

# Sozialistische Arbeiter Zeitung

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI DEUTSCHLANDS.

D E

Seht Euch die Rechnung an, Proletarier!

## 25% Unterstützungsraub Und das ist erst der Anfang!

Der Haushaltsvoranschlag der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für das Rechnungsjahr 1932/33 wurde vom Verwaltungsrat einstimmig angenommen.

Der Voranschlag stimmt. Einstimmig angenommen. Also alles in Ordnung. Das entnimmt der deutsche Spießler der vorstehenden Meldung.

Nichts stimmt. Nichts ist in Ordnung. Die Arbeitslosen sind weiter wachsendem unermesslichem Elend ausgesetzt. Das ergibt sich aus den Angaben, die der Präsident der Reichsanstalt Syrup in der Begründung seines Voranschlags machte. Der Durchschnittsunterstützungssatz beträgt im laufenden Jahr 53 Mark gegenüber 81 Mark im ersten Jahr der Arbeitslosenversicherung und 70,50 Mark im letzten Jahr.

25 Prozent Unterstützungsraub innerhalb eines Jahres

5,6 Millionen Arbeitslose sind als Durchschnitt der Berechnung zugrunde gelegt gegenüber 4,8 Millionen im letzten Jahr. Diese Zahl ist — wie der ungeheure Anstieg der Arbeitslosenziffer in den letzten Monaten beweist — viel zu niedrig gegriffen. Die ganze Rechnung stürzt schon deshalb in sich zusammen. Ansteigen der Arbeitslosenzahl bedeutet geringere Einnahmen der Reichsanstalt, bedeutet völlig leere Kassen der schon jetzt zum großen Teil zahlungsunfähigen Gemeinden. Schon im letzten Jahr — teilt Syrup mit — hat die Reichsanstalt

17 Millionen Arbeitsgesuche entgegengenommen —

3,5 Millionen Arbeitsstellen sind von den Arbeitsämtern besetzt worden.

Und die übrigen 13,5 Millionen? Sie gehören inzwischen großenteils zu der Riesenarmee der Ausgesteuerten, die in keinem „Voranschlag“ mehr auftauchen, die längst der Verelendung, dem Verhungern preisgegeben sind. Die Rechnung der Arbeitsämter mag glatt aussehen — Lohnabbau, Unterstützungsraub, vermehrte Arbeitslosigkeit, lassen die

Welle der Not immer höher steigen — sie unterspült alle „glatten“ Rechnungen. Hier hilft nur eins:

Arbeit schaffen!

Von oben geschieht nichts. Der Kapitalismus kann und will es nicht. Die Arbeiterklasse muß sich selbst helfen!

### Japans Strohmann

Tokio, 19. Februar 1932.

Der regierende Ausschuß des neuen mandchurischen Staates hat den früheren Kaiser von China, Puji, einstimmig zum Regierungschef gewählt.

### Die Metzerei beginnt wieder

TU. Schanghai, 19. Februar 1932.

Die japanischen Truppen haben nach schwerem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer den großen Angriff auf Tschapei und Wusung eingeleitet. Japanische Flugzeuge haben wieder Tschapei und Wusung mit Bomben belegt. Die Chinesen leisteten kräftigen Widerstand.

### Arbeiter der KPD! Das sind eure Führer!

In demselben Augenblick, in welchem die Genossen Seydewitz und Rosenfeld an seiten des Parteivorstandes der SAP den Aufruf zur Wahl Thälmanns veröffentlichten, erscheint in der kommunistischen Internationalen Pressekonferenz ein Artikel Remmeles, in dem es heißt: „Von Hitler bis Wels, von Hugenberg bis Rosenfeld gilt heute der Generalfeldmarschall als der „Retter aus Deutschlands Not“. Im Kampf gegen den Feind gelangen die verschiedenen politischen Lager der deutschen Bourgeoisie immer mehr auf einen gemeinsamen Nenner: Faschismus als Retter vor dem Bolschewismus!“

Arme KPD! Mit solchem falschen Propheten an der Spitze kann keine Partei sich auch nur behaupten, geschweige denn die himmelstürmenden Ziele der kommunistischen Partei erreichen. Oder sollte Remmele nicht gewußt haben, was schon seit Wochen die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß nämlich die SAP für Thälmann stimmen werde? Dann noch schlimmer für die KPD, deren Wortführer nur noch mit faustdicken Lügen die Einheitsfront aller revolutionären Arbeiter verhindern zu können glaubt!

### Painlevé auf der Suche

Rechten

TU  
Painlevé hat verlaufenen Nüchternheit wieder auf seine engeren Kreise gebracht. Laval und Kreisen glaubt er, daß er sich in dem Innenministerium, ist Tardieu gekommen. Die Möglichkeit aus der geschlagen. Der Name der republikanischen Union dürfte sich ziehen. Ob hervorgeht, muß, läßt sich voraussagen.

Painlevé präsidenten bildungsverhalten lassen des Ser habe beg noch im Lau zubringen. sei noch nicht die Mita sichert.

Es fällt ders auf, de Vormittag tariern des hat. Man er nunmel eine ra Unterst

Eine der mer unte finden u etwa 50

solte. Ferner wirft man die Präsident der Republik sich in Lösung einverstanden er Painlevé ausdrücklich be Regierung der Ver kein linkes Kampfkabinett Es herrscht eine gewisse chnet man mit Ueber-

er oberstehenden Meldung, daß Herr Tardieu den h gesprengt hat, in daß das Innenministerium rtet würde. Der Grund da Ministerium des Innern ist us wichtigste Ministe die Wahlvorbereitungen zu as „Kabinett Painlevé“ wäre nur ein getarntes Kab Tardieu gewesen. Mögli Painlevé versucht, ein radikal- stande zu bringen, das von der zwar gestürzt wird, aber als ge- sührendes Kabinett die bereitungen zu treffen hätte. Un- cheinlich ist aber wiederum, daß Herr mer; der ja der Rechten verpflichtet dabei mitmacht. Die Intrigue Tardieus scheint demnach nicht ungeschickt; es würde uns nicht wundern, wenn bald ein neuer Mann auf der Bildfläche erschiene.

### Umschwung in Irland

Dublin, 19. Februar 1932.

Die Parlamentswahlen wissen um 1.30 Uhr früh folgenden Stand auf:

Regierungspartei 31,  
Republikaner 43,  
Unabhängige 10,  
Offizielle Arbeiterpartei 5,  
Unabhängige Arbeiterpartei 2.  
Es stehen noch mehr als 60 Einzelergebnisse aus.

### Wer hat sich gewandelt?

Hindenburg oder die SPD?

Berlin 19. Februar 1932.

Zum zweitenmal tritt nun Hindenburg als „Retter“ auf die politische Bühne. 1925 als „Retter“ der deutschen Nation, des Geistes von Tannenberg. 1932 als „Retter“ der noch übrig gebliebenen Weimarer Verfassung, als Retter der Sozialdemokratie in ihrem „heroischen“ Kampf um das „kleinere Uebel“. Hindenburg 1932 vom Kyffhäuser-Bund auf den Schild gehoben, um das Rettungswerk „die Erschaffung der deutschen Nation“, die weitere Vertiefung des Geistes von Tannenberg fortzuführen. Hindenburg 1932 auf den Schild gehoben von der deutschen Sozialdemokratie, um die Macht ergreifung der Faschisten zu verhindern. Welch bittere Ironie! Die Sozialdemokratie kann heute für Hindenburg plädieren, weil gerade sein Rettungswerk an und in der Sozialdemokratie die besten Wurzeln geschlagen hat. Er hat es auf Grund seiner „verfassungstreuen“ Arbeit verstanden, die gesamte deutsche Sozialdemokratie in den Dienst der „deutschen Nation“ zu stellen, aus den „vaterlandlosen Gesellen“ vaterlandstreu zu machen. Das ist sein Rettungswerk. Und wahrlich, er kann stolz darauf sein. Nicht „Er“, sondern die SPD hat sich gewandelt!

Wer zweifelt, kann sich selbst überzeugen. Hindenburg schreibt in seinen Memoiren:

(Seite 236.) „... die Feier meines 70jährigen Geburtstages. Seine Majestät mein Kaiser, König und Herr, hatte die große Gnade, mir als Erster an diesem Tage persönlich seine Glückwünsche in meinem Heim auszusprechen. Das war für mich die größte Weihe des Tages!“

(Seite 405.) „Gegenwärtig (1919) hat eine Sturmflut wilder politische Leidenschaften und tönender Redensarten unsere ganze frühere staatliche Auffassung unter sich vergraben. anscheinend alle heiligen Ueberlieferungen vernichtet. Aber diese Flut wird sich wieder verlaufen. Dann wird aus dem ewig bewegten Meere völkischen Lebens ein Felsen wieder auftauchen, an den sich einst die Hoffnung unserer Väter geklammert hat und auf dem vor fast einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde: Das deutsche Kaiserreich!“

Hindenburg kennt nur ein Ziel: Erziehung der Massen zum deutschnationalen Denken. Sein Ziel ist und bleibt die deutsche „Volksgemeinschaft!“ Schon marschiert tapfer und ergeben die deutsche Sozialdemokratie in seinen Fußstapfen. Ihre Versammlungsreden und Leitartikel kennen nur das eine: Arbeiter denkt und handelt Deutsch-National!

SPD hat sich in den letzten sieben Jahren in bezug auf Hindenburg zum Nichtwiedererkennen gewandelt. Sie ist heute im Lager der reaktionären Volksgemeinschaftler gelandet und damit ist sie offen zu einer Wegbereiterin des Faschismus geworden. Vor sieben Jahren zur Reichspräsidentenwahl konnte sie noch in einem ihrer Flugblätter schreiben:

„Hindenburg wird am 26. April durchfallen. Warum? Weil kein vernünftiger Mensch für ihn stimmen kann.“

# Ein sozialdemokratischer Devaheim-Skandal?

## Geprellte Kleingarten-Proleten

Die vor anderthalb Jahren vom Provinzialverband Groß-Berlin im Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands gegründete „Heiga“, Heim und Garten, Gemeinnützige Aktiengesellschaft zur Schaffung von Dauerkolonien für Kleingärtner, hat dieser Tage Konkurs anmelden müssen, nachdem alle Versuche zur Sanierung der Gesellschaft durch Inanspruchnahme des Staates oder der Kommune gescheitert sind und die letztere noch geplante Kapitalerhöhung von 50 000 M. auf 200 000 M. nicht zustande kam. Nach dem Bericht des Bücherrevisors Nagatz, der mehr als 8 Wochen brauchte, um in dem von der Geschäftsführung verschuldeten heillosen Durcheinander wenigstens einigermaßen zurechtzufinden, beläuft sich die Unterbilanz auf etwa 71 000 M.

Als Geschädigte kommen hier ungefähr 150 Siedler in Frage,

die ihre Ersparnisse der Heiga im Vertrauen auf den hinter ihr stehenden Provinzialverband hingegeben haben und ihr ganzes Geld — zwischen 1000 und 3000 M. — glatt einbüßen. Die Schuld trägt nicht zuletzt der sozialdemokratische Stadtverordnete Reinhold, der Vorsitzende des Groß-Berliner Provinzialverbandes der Kleingärtner, der sich neuerdings an hervorragender Stelle in der geplanten Erwerbslosensiedlung betätigt. In seiner Eigenschaft als Aufsichtsratsvorsitzender der Heiga hätte er sich unbedingt um die Machenschaften des geschäftsführenden Direktors, eines gewissen Dr. Hebert, der übrigens beziehungsweise zu den Gründern der Devaheim gehörte, kümmern müssen, und dies um so mehr, als bereits seit Jahresfrist wiederholt Klagen über die Geschäftsführung laut geworden sind. Reinhold hat aber nichts getan, um hier Abhilfe zu schaffen, sondern den phantastischen Plänen des Dr. Hebert, die Zehntausende allein an Unkosten verschlang — Bauprojekt Weißensee — seine Zustimmung gegeben. Soweit der zweite Direktor der Heiga, der Sozialdemokrat Schnell, von seinem Privatbau überhaupt abkömmlich war, beschränkte er sich in seiner Tätigkeit auf die bloße Unterzeichnung der ihm vorgelegten Schriftstücke und Verträge. Fragte man ihn, so wußte er von nichts. Immerhin war diese Tätigkeit seine 600 M. Monatsgehalt würdig, von den 200 oder mehr Mark Spensenzuschuß ganz zu schweigen. Das ganze, im Hause Neue Friedrichstraße 2 untergebrachte Büro erforderte monatlich einen Kostenaufwand von etwa 4000 M., während die von den Siedlern für die Verwaltungskosten zu zahlenden 4 M. nur einen Aufwand von 600 M. erlaubt hätten. Eine feine Kalkulation! Für 150 Siedler einen Apparat von 2 Direktoren, 2 Buchhaltern, Stenotypistinnen usw.!

Der gesamte Aufsichtsrat schwieg dazu. Natürlich mußte von den Herren auch etwas geleistet werden, und da machte man sich mangels anderer Befähigung an die Gründung eines weiteren halben Dutzend von Untergesellschaften und Organisationen, die inzwischen ebenfalls hinüber sind, nachdem sie erst ausreichende Zuschüsse und Kredite auf Kosten der Heigasiedler erhalten haben. Herr Kniffert, der ausgeschiffte Direktor der Nationalen Automobil-Gesellschaft, wird darüber sicher gern weitere Auskunft geben. Desgleichen Taubert von der „Wirtschaftsgesellschaft“, ebenfalls ein Sozialdemokrat.

Von dem zu 25 Prozent eingezahlten Aktienkapital ist schon ein paar Tage nach der Ein-

tragung der Gesellschaft kein Pfennig mehr übrig geblieben. 17 000 Mark Kosten, 430 Mark Einweihungsfeier (!) und 70 Mark Spesen für Schnell. Die Arbeit konnte beginnen. Die Siedler zahlten treu und brav, teils trotz Arbeitslosigkeit und bitterster Not. Die früheren Grundeigentümer erhielten davon jedoch nur Teilbeträge, der weitaus größte Teil war eben „verbraucht“.

Trotzdem reichte das Geld noch nicht. Man ließ sich von der Deutschen Effekten- und Wechselbank 62 500 Mark zu 22 Prozent (!) Zinsen und verpfändete dafür die künftigen Ratenzahlungen der Siedler. Klante hätte es nicht besser machen können. Der Aufsichtsrat schwieg, er wußte von nichts.

Die Kleingartenproleten wurden vollständig im unklaren über die Vorgänge gelassen.

Es gab auf alle Anfragen und Forderungen auf Erfüllung der Verträge nur erneute Versprechungen. Im Januar war der Krach unvermeidlich. Trotzdem wurden noch neue Parzellen „verkauft“, obgleich die im Grundbuch eingetragene Option auf das Gelände längst wieder gelöscht war! Zahlungsaufforderungen ergingen, die Siedlervertreter wurden eindringlichst beschworen, für den ungestörten Geldzugang zu sorgen, da sonst die Angestellten nicht bezahlt werden könnten.

Die Siedler haben endlich zur Selbsthilfe gegriffen. Um die Charlatane wird sich die Staatsanwaltschaft noch kümmern müssen. Die Arbeiterschaft sei jedoch vor diesen Leuten gewarnt, die sich ihr unter dem Deckmantel der Hilfseschaffung nähern und ihr Schutz vor der Ausbeutung durch das Bodenkapital versprechen. Auch mit ihnen wird noch abgerechnet werden.

Einen Greis dem deutschen Volke zum leitenden Staatsmann vorzuschlagen, ist ein Unfug, zu dem kein vernünftiger Mensch Beihilfe leisten kann.

Hindenburg ist das Symbol der Monarchie und des Krieges! Im Kriege, während das Volk hungerte und blutete, erklärte er: „Der Krieg bekommt mir wie eine Baderkur.“

Dieser Anschlag auf den gesunden Menschenverstand wird dem deutschnationalen Klüngel mißlingen. Deutschland ist kein Tollhaus, die deutschen Wähler und Wählerinnen werden die Zumutung, einen politisch ganz unerfahrenen Greis und noch dazu einen eingefleischten Monarchisten zum Präsidenten der Republik zu wählen, als eine Beleidigung zurückweisen.“

So die SID im Jahre 1925. Und 1932 bilden Sozialdemokraten Hindenburgausschüsse und erlauben in den Volkszeitungen „Aufrufe“ an „Ihr Volk“. So z. B. des sozialdemokratischen Oberbürgermeister von Freiberg Gustav Klimpel. „Sein Aufruf“ gipfelt in den Worten:

„Wer überhaupt noch national fühlen und denken kann, bekennt sich zu ihm als dem Symbol und dem Repräsentanten der deutschen nationalen Einheit. Keiner darf beiseite stehen, wenn es gilt, sich zu Hindenburg und zur nationalen Einheit zu bekennen!“

Die deutsche Sozialdemokratie hat den Boden des revolutionären Klassenkampfes verlassen, sie hat den Kampf um den Sozialismus aufgegeben, und an dessen Stelle proklamiert sie die deutsche „nationale Einheit“, die deutsche „Volksgemeinschaft“. Hindenburg hat würdige Waffenbrüder gefunden. Von Hindenburg zu Hitler ist kein langer Weg. Die sozialdemokratischen Arbeiter aber werden und müssen der Partei und ihrer Führung die Gefolgschaft verweigern. Mit Hindenburg, das bedeutet Kriegsgefahr und Faschismus. Hindenburg, das bedeutet weitere Verelendung und Unterdrückung der Arbeiterklasse. Hindenburg, das bedeutet Zerschlagung aller sozialistischen Organisationen!

## Scharfe Schüsse gegen Proleten

Bockwitz (Kr. Liebenwerda), 19. Februar 1932.

Zwischen Kommunisten, die versucht hatten, eine hier abgehaltene nationalsozialistische Versammlung zu sprengen, und der Landjäger, welche die etwa 400 Mann starke Menge zum Auseinandergehen bringen wollte, kam es gestern am späten Abend zu schweren Zusammenstößen, in deren Verlauf von den Landjägern scharfe Schüsse abgegeben wurden. Sieben Kommunisten wurden verletzt, drei von ihnen schwer.

## Rote Literatur wird unterdrückt

Berlin, 19. Februar 1932

Der dritte Senat des preußischen Oberverwaltungsgerichts wies die Klage des Internationalen Arbeiter-Verlags, Berlin, gegen das Verbot von Hans Marchwitzas „Sturm auf Essen“ ab. Der Roman, eine Schilderung des Kapp-Putsches im Ruhrrevier, wurde im August vorigen Jahres vom Polizeipräsidenten in Berlin auf Grund der Netzverordnung vom 18. Juli 1931 für den Bereich des Freistaates Preußen beschlagnahmt und eingezogen, weil durch den „gesamten Inhalt, insbesondere in Ansehung des letzten Absatzes auf Seite 160, die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird.“

Jetzt ist das Verbot endgültig. So sehen die „demokratischen Freiheiten“ aus, deren Verteidigung die SPD auf ihre Fahne geschrieben hat!

## Arbeiter werden entwapnet

Zittau, 19. Februar 1932

Bei einem Einwohner in Oybin bei Zittau, der eingeschriebenes Mitglied der KPD ist, wurde von Beamten des Zollfahndungsdienstes ein Waffenlager ausgehoben. Es handelt sich um einige Karabiner-Schaftpistolen, mehrere Eierhandgranaten, sowie etwa 150 Schuß Munition.

## Die braune Flut an den Hochschulen

Jena, 19. Februar 1932

Am Donnerstag fanden die Neuwahlen zum Allgemeinen Studentenausschuß an der Universität Jena für das Amtsjahr 1932 statt. Es waren zwei Wahlvorschläge eingereicht worden. Der „Nationale Block — Deutschland erwache“ erhielt 1831 Stimmen, während auf den Wahlvorschlag „Republikanische Studenten“ 279 Stimmen abgegeben wurden. Daraus ergibt sich folgende Sitzverteilung: „Nationaler Block — Deutschland erwache“ 10 Sitze, „Republikanische Studenten“ 2 Sitze.

## Das bolivianische Kabinett zurückgetreten

New York, 19. Februar 1932.

Wie aus La Paz gemeldet wird, ist das bolivianische Kabinett zurückgetreten.

## Wie bei uns!

## Aufmunterung zum Putsch

Verfahren gegen 1200 Hahnenschwänzer eingestellt

Aus Wien wird berichtet:

Wie das „Extrablatt“ erfährt, hat die Oberstaatsanwaltschaft die Einstellung des Verfahrens gegen 1200 Personen, die wegen der Teilnahme am Putsch vom 13. September 1932 angeklagt waren, beantragt. Gegen 30 öffentliche Angestellte, denen nach Meinung der Anklagebehörde an den Vorgängen größere Schuld beizumessen ist, wird das Verfahren fortgeführt.

★

## Gegen die Scheinlegalität Rede Otto Bauers im Nationalrat

Berlin, 19. Februar 1932.

In der Debatte über die wirtschaftlichen Ermächtigungsgesetze im österreichischen Nationalrat erklärte der Redner der Demokratie, Otto Bauer:

„Seit einiger Zeit beobachten wir eine kleine, aber mächtige Gruppe rechtsozialer Parteien nach der Ausschaltung der Arbeiterpartei. Was die Ausschaltung des Arbeiterpartei würde, das wissen wir.“

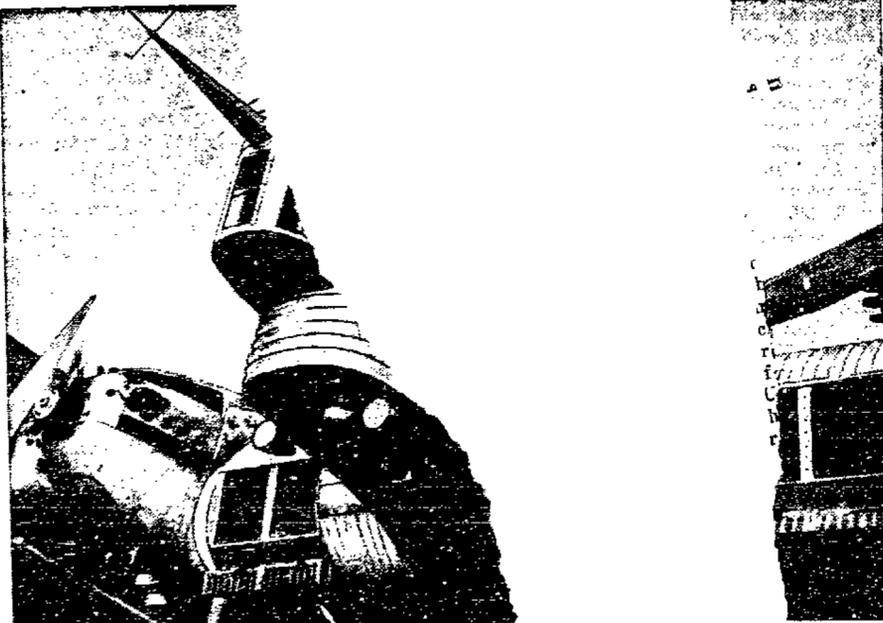
Wir würden es für eine

halten, wenn die Volkvertretung in einer Zeit, in der jene kleine, aber mächtige Gruppe nun auch einen Vertreter auf der Regierungsbank hat, der Regierung Vollmachten gäbe, die einmal dazu mißbraucht werden könnten, einem Regierungssystem, das ohne und gegen das Parlament regieren will, den Schein der Legalität zu verleihen.“

Die österreichische Sozialdemokratie versteht seit Jahren — in falsch verstandener Solidarität — die Haltung der deutschen Bruderpartei zu rechtfertigen. So verteidigt sie auch jetzt wieder das Eintreten für Hindenburg damit, daß er nicht verfassungsfreundlich sei. Aber diese Theorie wendet sie zu ihrem Glück nicht immer auf sich selbst an. Selbst vor eine immerhin weniger einschneidende Frage gestellt — die einer partiellen Ermächtigung an eine

ein Vertreter nach dem parlamentarischen System ruf —

wie Otto Bauer es hat bei den Paragrafen 48 bis 52 der Verfassung, die die Ermächtigung des Reichspräsidenten zur Verhängung von Notverordnungen und zur Einsetzung von Reichsregierungen und Reichskommissaren, die die Ausschaltung der Arbeiterpartei betreffen, erklärt ist „Tolerierer“.



So sieht die „Abrüstung“ der kapitalistischen Linien neuen Bomben-Großflugzeuge, von denen jetzt vier Geschwader in Auftrag gegeben wurden, die sich führen und ist mit neun Maschinen Monstrum der Rüstungstechnik etwa in den Dienst gestellt werden?

## Bierstreik?

Berlin, 19. Februar 1932.

Die Verhandlungen der Gastwirtevertreter mit dem Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, sind erfolglos verlaufen. Der Reichskommissar erklärte sich außerstande, seine Verfügung zurückzunehmen, es könne höchstens in einzelnen Punkten eine Milderung veranlaßt werden.

## Volksbegehren vom Sachsen-Landtag abgelehnt

Dresden, 19. Februar 1932.

Der sächsische Landtag nahm in seiner Vollsitzung am Donnerstag Stellung zu dem kommunistischen Volksbegehren auf Landtagsauflösung. Das Volksbegehren auf Landtagsauflösung wurde bei Stimmenthaltung der beiden Volksrechtsparteier mit 57 gegen 37 Stimmen abgelehnt. Für die Auflösung stimmten 13 Kommunisten, zehn Deutschnationale und 14 Nationalsozialisten.

## Das neue estländische Kabinett

Die neue estländische Regierung ist am Donnerstag gebildet worden. Sie stützt sich auf eine bürgerliche Koalition, die über eine starke Mehrheit im Parlament verfügt. Staatsältester (Ministerpräsident) wurde Teemant (Agrarpartei).

Außenminister Tönnison (Mittelpartei) Kriegsminister Kerem (Agrarpartei) Innenminister Anderkopp (Mittelpartei) Verkehrsminister Raudsepp (parteilos). Landwirtschaftsminister Köster (Agrarpartei) Bildungsminister Huenerston (Agrarpartei).

Das neue Kabinett wird sich voraussichtlich am Freitag dem Parlament vorstellen.

## Aufstand in Costarica niedergeschlagen?

Wie aus Colon (Panama) gemeldet wird, ist der Aufstand in Costarica nunmehr endgültig zusammengebrochen. Die Aufständischen sollen sich ergeben haben, so daß die Ruhe wiederhergestellt werden konnte.

## Julian Borchardt gestorben

In seiner Berliner Wohnung ist gestern Julian Borchardt im Alter von 63 Jahren gestorben. Borchardt gehörte zu den besten Theoretikern, über die der Sozialismus verfügte. Eine Reihe von Schriften, vor allem die versuchte Popularisierung des Marx'schen Kapitals hat ihn in weiten Kreisen der sozialistischen Arbeiterschaft bekanntgemacht. Parteipolitisch war er nicht mehr hervorgetreten. Der SPD hatte er längere den Rücken gekehrt, nachdem diese sich selber vom Marxismus abgewandt hatte. Denn Borchardt war ein treuer Hüter des marxistischen Erbgutes und sprang stets ein, wenn Abirrungen in der Arbeiterbewegung sich zeigten. Das war auch der Grund, weshalb Borchardt auch nicht den Weg zu den Kommunisten fand.

# Der Fall Bullerjahn

Die Geschichte eines Justizverbrechens / Bericht von Berthold Jacob

18. Fortsetzung

Die Bedingung, die einen klaren, durch nichts entschuldigen Vorstoß gegen eine zwingende Bestimmung der Strafprozeßordnung vorstellt, wird zugestanden. Entgegen dem Wortlaut des § 188 StPO, der verlangt, daß jedes Protokoll die Unterschriften des Untersuchungsrichters und des Zeugen tragen und ihre Namen nennen muß, fehlt jede Angabe bezüglich der Person des Unbekannten. Auch die Vorschrift, nach der bei Fehlen einer Unterschrift angegeben werden muß, aus welchem Grund sie fehle, ist verletzt.

Der Untersuchungsrichter hat sich hier nicht nur einen schweren Verstoß gegen die Strafprozeßordnung zuschulden kommen lassen, sondern er hat weit mehr gefehlt. Nachdem ihm der Name des Zeugen durch den Kriminalkommissar zur Kenntnis gekommen war, mußte er diesen Zeugen zwingen, die Karten aufzudecken, denn er wußte ganz genau, daß dieser Zeuge sich schwerer Verfehlungen schuldig gemacht hatte, daß die Meinung der Polizei über die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Vertrauensperson ganz in die Irre ging.

Vor dem Untersuchungsrichter sagt am 24. März auch Spallet wieder aus. Im Gegensatz zu seiner früheren Bekundung erzählt er jetzt, schon am 23. Dezember habe er den Auftrag erhalten, Bullerjahn zu beobachten. Im gleichen Atem aber fährt er fort: „Ich habe mit der Beobachtung Bullerjahns erst am 6. Januar begonnen“. Am 24. April erkrankt Landgerichtsrat Krüger. Seine Vertretung übernimmt Landgerichtsrat Geier. Für den 9. Mai bestellt er sich den Kriminalkommissar Goepner. Der aber ist auch krank, und so findet die Besprechung erst am 27. Mai statt. Auch Richter Geier erfährt hierbei den Namen der Vertrauensperson.

Am 8. Juni kommt der Unbekannte zum letztenmal. Nachdem Bullerjahn für den ganzen Verlauf des 23. Dezember sein Alibi nachgewiesen hat, sagt jetzt die „Vertrauensperson“:

„Daß Bullerjahn gerade am 23. Dezember 1924 bei der englischen Kommission und danach bei den französischen Offizieren gewesen ist, kann ich nicht behaupten... In der Kolonie ist mir gesagt worden, daß Jost mit drei Offizieren der IMKK nach Wittenau gefahren sei. Ich wollte also damals auch nicht bestimmt sagen, daß es drei französische Offiziere gewesen seien... Die Angabe, daß Bullerjahn einen Brief an die englische Abteilung der IMKK geschrieben habe... ist mir ebenfalls in der Kolonie gemacht worden. Den Brief selbst habe ich nicht gesehen... Welches Datum der Brief trägt, weiß ich nicht, es wird in der Zeit gewesen sein, als Bullerjahn observiert wurde. Meine Kenntnisse stützen sich nicht auf eine einheitliche Mitteilung, sondern auf verschiedene einzelne Gespräche an verschiedenen Tagen.“

So zuverlässig sind die Angaben des Unbekannten, denen man Glauben schenkt, obwohl sie durch nichts weiter gestützt sind.

Am 29. Juni schließt Landgerichtsrat Geier die Voruntersuchung vorläufig ab, schiebt die Akten an den Oberreichsanwalt und kündigt

## Zollbeamte als Zensoren!

Professor Dr. Fr. S. Krauß in Wien, Redakteur der Internationalen sexualwissenschaftlichen Bibliothek, teilt der Presse mit: Mein Werk, „Das Geschlechtsleben des japanischen Volkes“, das einen japanischen Bearbeiter in meinem Schüler Tamio Satow gefunden hat und so die erste zuverlässige Quelle von Kenntnissen über ostasiatisches Geschlechtsleben geworden ist, wurde von der reichsdeutschen Zollbehörde zurückgehalten und dem Staatsanwalt zur Nachprüfung übergeben. Die mit vielen Bildern versehenen Hände sollen nun bis zu einer diesbezüglichen Entscheidung beschlagnahmt bleiben! Und das, obwohl dieser Behörde bekannt ist, daß seinerzeit das Verfahren mit Freigabe endete, weil die Sachverständigen ihr Urteil dahin abgaben, daß es sich um ein durchaus ernstes, wissenschaftliches Buch handelt.

Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß sich der erstbeste Zollbeamte als Zensor über wissenschaftliche Bücher aufschwingen kann. Namens der öffentlichen Schamhaftigkeit wird er dann mit Hilfe des Staatsanwalts zum Obergericht in Kulturfragen.

## Der Substratosphären-Flug geglückt

Bitterfeld, 19. Februar 1932.

Nach einem am Dienstag abend beim Bitterfelder Verein für Luftfahrt eingelaufenen Telegramm ist der Ballon „Ernst Brandenburg“, der vormittags in Bitterfeld zu einem Flug in die Substratosphäre aufgestiegen war, in den Abendstunden bei Olpe i. Westfalen sehr glatt gelandet. Die 90.000-m-Zone wurde erreicht.

unter Hinweis auf die Aussagen des Unbekannten seine Reise nach Leipzig zur Information des Oberreichsanwalts an.

Am 7. Juli, also wohl nach dem Besuch Geiers, sendet der Oberreichsanwalt die Akten zurück, teilt mit, daß er mit dem Abschluß der Voruntersuchung einverstanden sei und Anträge nicht mehr zu stellen habe.

Am 11. Juli darf der Verteidiger endlich zum ersten Male die Akten einsehen. In-

zwischen entspinnt sich noch ein Briefwechsel des Untersuchungsrichters mit der Abwehrgruppe im Reichwehrministerium. Ein alter Freund des Kriminalkommissars Goepner, der ihm gelegentlich auch als Agent gedient hat, schreibt aus der Strafanstalt Waldheim in Sachsen, er wisse aus einer früheren Dienstleistung für die Verbindungsstelle des deuxième bureau (die französische Spionagezentrale) in Mainz, daß ein Hauptmann a. D.

Bullerjahn auch für die französische Spionage gearbeitet habe.

Das Reichwehrministerium und seine Spionageabteilung halten die Angaben des Spitzels für ernsthaft. Man geht ihnen nach, ohne indes Feststellungen treffen zu können.

Am 11. August erst kommt der Vierte Strafsenat zum Eröffnungsbeschlusse. (Weitere Artikel folgen.)

## Feier der Preußischen Akademie

für das verstorbene Ehrenmitglied J. W. von Goethe

Der Amtliche Preußische Pressedienst verbreitet eine aufschlußreiche Meldung über eine Veranstaltung der Preußischen Akademie der Künste, deren Ehrenmitglied Exzellenz von Goethe seit 1789 war. Zu Goethes 100. Todestag am 18. März findet eine Feier statt, bei der das Mitglied der Abteilung für Dichtung, Thomas Mann, eine Aussprache halten wird. Zu Beginn und Schluß der Feier wird die Singakademie unter Leitung ihres Direktors Professor Dr. Georg Schumann Chöre von Zelter und Reichardt vortragen.

Am darauffolgenden Tage wird die Ausstellung der Akademie „Goethe und seine Welt“ feierlich eröffnet werden. Ausschließlich aus den Beständen der berühmten Sammlung von Professor Dr. Kippenberg, Geschäftsinhaber des Insel-Verlages, in Leipzig zusammengestellt, wird sie ein besonders bedeutsames Ereignis für das Goethe-Jahr bilden. In übersichtlicher Anordnung auf die schönen Säle der Akademie am Pariser Platz verteilt, wird sie Goethes Leben und Schaffen und seine ganze Umwelt in zeitgenössischen bildlichen Darstellungen, in Manuskripten, Büchern, Noten, Medaillen usw. darstellen. Der Mittelsaal des Ausstellungsgebäudes wird dem Thema „Faust“ eingeräumt werden. Während sonst in der Ausstellung nur bildliches Material aus Goethes Zeit verwendet wird, wird im Faustsaal die Auswirkung dieses die Künstler aller Zeiten seit Goethes Werk erregenden Stoffes bis auf unsere Zeit, bis auf Slevogt und Barlach gezeigt werden. Die anderen Säle werden die

Themen: Goethes Familie und Vaterstadt, der junge Goethe, Werther, das Weimarisches Fürstentum, Italien, Theater und Musik, Goethe und die Naturwissenschaften, Goethe-Stätten und Alt-Weimar umfassen; in einem kleineren Saal werden die Silhouetten vereinigt. Auch eine größere Anzahl von Büsten wird sie enthalten, darunter besonders viele Werke von M. G. Clauer, des Weimarisches Hofbildhauers.

Wie wir hören, gedenkt das Reichwehrministerium einen der schönen Säle der Akademie am Pariser Platz durch ein Transparent zu verschönern, das es für die Dauer der Ausstellung als Leihgabe zur Verfügung stellen wird. Das Transparent wird in gotischen Lettern den Goetheschen Satz wiedergeben, den der weimarisches Staatsminister zwar nicht, mehr als hundert Jahre vorausschauend, auf Herrn Hitler, den Freund und Chef seines sehr würdigen Amtsnachfolgers Dr. Frick gemünzt hat, sondern vielmehr auf eine andere Erscheinung von europäischem Ruf, namens Napoleon Bonaparte:

„Rüttelt nur an euren Ketten. Der Mann ist euch zu groß.“

Womit nicht gesagt sein soll, daß wir uns dem durch die Herren Groener und von Schleicher vertretenen Werturteile der Generalität über den österreichischen Refraktär und Nachfolger des großen Korsen anschließen.

Kassander

## Neuer Ausbruch des Krakatau

London, 19. Februar 1932.

Aus Bandung (Java) wird ein neuer großer Ausbruch des Vulkans Krakatau gemeldet. Die Lavamassen werden bis in eine Höhe von 400 Metern emporgeschleudert.

## Drei Opfer einer Kohlenoxyd-Vergiftung

Gleiwitz, 19. Februar 1932.

In Kamienetz wurde der 68 Jahre alte Rentenempfänger Wrobel mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von 13 und 8 Jahren sowie 6 Wochen in der Wohnung tot aufgefunden, lediglich ein dreijähriges Kind war noch am Leben. Die fünf Personen sind einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer gefallen.

## Ein Fischerwirtschhaus stürzt in einen See

Salzburg, 19. Februar 1932.

Gestern früh ist das Fischerwirtschhaus in Vordersee, Gemeinde Faistenau bei Salzburg, infolge Senkung des Wasserspiegels in den Vordersee gestürzt. Für mehrere andere Gebäude besteht Einsturzgefahr. Die Senkung des Wasserspiegels ist durch den Betrieb eines Pumpwerkes verursacht worden.

## Großfeuer in Bilbao

Drei Tote, 31 Verletzte

Bilbao, 19. Februar 1932.

In einer Drogerie entstand aus bisher nicht geklärter Ursache ein Brand, der mit großer Geschwindigkeit um sich griff und den ganzen Häuserblock gefährdete. Unter den Bewohnern entstand eine Panik, dabei kamen drei Personen ums Leben und 31 wurden verletzt.

## Eine vierte Pyramide bei Gizeh entdeckt

Aus Kairo wird gemeldet, daß bei den Ausgrabungen in der Nähe von Gizeh eine vierte Pyramide entdeckt wurde, welche einen Flächenraum von 5000 Quadratmetern einnimmt. Ihr Entdecker ist der Professor der Aegyptischen Universität Salim Hassan. Auf Grund der bisherigen Untersuchung diente die Pyramide als Grabstätte für die Könige der vierten Dynastie und stammt aus dem 18. Jahrhundert vor Christus.

## Der „Geenig“ gestorben

Breslau, 19. Februar 1932.

Der frühere König von Sachsen, Friedrich August, ist am Donnerstag abend in Sibirien gestorben.

Der verstorbene Exkönig war durch Hans Reimanns „Sächsische Miniaturen“ zu einer populären Anekdotenfigur geworden.

## Auto-Unfall Bernard Shaws

Kapstadt, 19. Februar 1932

Als Bernard Shaw mit seiner Frau einen Ausflug im Kraftwagen unternahm, stürzte dieser bei Knysna am Kap der Guten Hoffnung in einen Graben. Bernard Shaw erlitt starke Quetschungen, seine Frau wurde am Handgelenk verletzt.

## Lewine verhaftet

Aus New York wird gemeldet: Der bekannte Flieger Charles Lewine, der im Jahre 1927 den Ozean von Amerika nach Europa überquert hat, wurde verhaftet. Er wird beschuldigt, im Jahre 1930 100 Stück Aktien der Telefongesellschaft veruntreut zu haben.

## Begräbniskosten vor dem Mord bezahlt

In den Vereinigten Staaten hat die Tänzerin Sancha Pagan ihre Kollegin Asunzion Rivera, die in der gleichen reisenden Truppe angestellt war, aus Eifersucht getötet, weil sie glaubte, die andere habe ihr ihren Freund abspenstig gemacht. Das ist ja nichts so Ungewöhnliches, aber merkwürdig wird dieses Verbrechen durch einen Zug, den New Yorker Blätter hervorheben. Die wütende Sancha hatte nämlich, bevor sie das Verbrechen beging, ihre Nebenbuhlerin bei einer Versicherungsgesellschaft eingekauft, damit von dieser die Kosten der Beerdigung bezahlt werden. Glaubte vielleicht die vorsorgliche Mörderin, sich auf diese Weise mildernde Umstände zu erkaffen? Das Gegenteil dürfte der Fall sein.

## An unsere Mitarbeiter!

Genossen! Die wenigen Redaktionskräfte an einer proletarischen Zeitung machen es uns unmöglich, unverlangt eingesandte Manuskripte zurückzuschicken. Wir bitten euch also, in Zukunft nur Durchschläge, Abschriften usw. einzuschicken, deren Einbehaltung für euch keinen Verlust bedeutet.

## Die Kältewelle

Neuschnee in Italien

Rom, 19. Februar 1932.

Die Kälte, die seit einigen Tagen in ganz Italien wieder eingesetzt hat, hält weiter an, und ungewöhnliche Schneefälle haben in vielen Ortschaften Schaden angerichtet. So wird aus der Provinz Benevent der Einsturz von Häusern und einer Kirche berichtet.

★

## Offene Feuer in Moskau

Moskau, 19. Februar 1932.

In Moskau herrscht so große Kälte, daß die Stadtsowjets auf den Straßen offene Feuer halten und alle Schulen für Obdachlose geöffnet haben. In Leningrad sind die Straßen wegen der Kälte fast menschenleer. Viele Fabriken mußten ihre Arbeit unterbrechen.

★

## Erfroren aufgefunden

Warschau, 19. Februar 1932.

Auf der Landstraße von Wilna nach Troki wurden der 73 Jahre alte Kaufmann Aronowitsch auf seinem Schlitten und in der Nähe von Wilna eine blinde Frau erfroren aufgefunden.

★

## Wölfe ...

Warschau, 19. Februar 1932.

Die Grenzländer in der Nähe von Wilna und Molodczna werden von zahlreichen Wölfen, die sich bis dicht an die Behausungen der Bauern vorwagen, unsicher gemacht. Ein auf seinem Schlitten fahrender Bauer wurde von einem Rudel hungriger Wölfe überfallen und samt seinem Pferde zerrissen. Zwei Kaufleute wurden ebenfalls von einer Herde überfallen. Einige Wölfe gelangten sogar auf den Schlitten, wurden aber von den sich mit Messern verteidigenden Männern verwundet und verjagt. Einer der Kaufleute verlor vor Schreck die Sprache.



## Moskauer Sender wird unhörbar gemacht!

Die bloße Tatsache, daß Moskau auf der Welle 1304 hin und wieder in anderer als russischer Sprache sendet, macht das sowjetfeindliche Ausland rasend. Schon am Mittwoch abend wurde eine Sendung, die in französisch angesagt wurde, durch irgendwelche Störsender, die zu diesem Behuf in Betrieb kamen, unverständlich, und am Donnerstag abend konnte man außer der — deutsch gesprochenen — Ansage, die einen Vortrag von Prof. Samoilowitsch ankündigte, und den ersten wenigen Worten überhaupt nichts verstehen. Erst als der Vortrag zu Ende war, kamen die letzten Töne der Internationale und die Schlußansage: „Hier Moskau! Sie hörten einen Vortrag von Prof. Samoilowitsch!“ wieder klar und verständlich aus dem Lautsprecher.

★

Wir möchten wissen, wer die Stelle ist, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Verbreitung deutscher Vorträge aus Moskau durch den Rundfunk zu verhindern. Vielleicht weiß die Reichs Rundfunkgesellschaft oder die Reichspost näheres darüber? Denn sie ist ja auch sonst so entgegenkommend mit der Erteilung von Sende-Erlaubnissen, wie man ebenfalls am Mittwoch abend feststellen konnte, so etwa um 1/10 Uhr, als auf einer sonst nicht benutzten längeren Welle plötzlich ein Herr H. Nathan Experimentierversuche anstellte, was er ja auch ohne amtliche Genehmigung wohl kaum hätte machen können. Bei der gegenwärtigen Angst vor den Hitlerleuten wird ja wohl auch der offizielle „braune“ Sender auf der Welle des Dritten Reiches nicht mehr lange auf sich warten lassen.

# Feuilleton der SAZ

## Die Verräter Eine Novelle aus dem Ungarischen / von Gyamai

Die Morgenröte erweckte sie aus dem Schlaf. Unter großem Lärm öffneten die armen Leute die Holztüren ihrer Katen. Das Licht der Petroleumlampen, welches durch die Fugen schimmerte, zerriß die Dämmerung. Schatten bewegten sich hinter Fenstern. Irgendwo im Hof eines der Häuschen vernahm man im graudünen Morgen dieses Gespräch:

„Die Nacht ist zu kurz,“ sagte die tiefe Stimme eines Mannes, „der Tag kommt gar zu schnell herauf. Gerade eben bin ich erst eingeschlafen, und schon weckst du mich wieder!“

Aus der Küche her antwortete eine feinere Stimme, die einer Frau: „Vater Ezarfás hat unangesehen, daß wir um einhalb drei Uhr zur Stelle zu sein haben; denn der Kutscher des Gutsherrn fährt um drei Uhr ab. Die Arbeit muß vor vier aufgenommen werden, so hat es der Verwalter befohlen.“

Die Worte der Frau versetzten den Mann in helle Entrüstung. Noch schlaftrunken durchmaß er den Hof mit langen Schritten.

„Der alte Ezarfás hätte es wirklich besser einrichten sollen. Wir haben ebensoviel Korn wie im letzten Jahr, und trotzdem ist jetzt alles doppelt so teuer.“

„Du warst doch gestern auch dort,“ erwiderte die Frau, um ihn zu beruhigen, „da hattest du ja deine Klagen anbringen können. Dort wäre die Gelegenheit dazu gewesen. Aber völlig nutzlos ist es, mir davon zu sprechen; ich kann doch nichts dagegen tun!“

„Ich weiß es wohl, aber man muß doch zu irgend jemand sein Herz ausschütten. Es wurmt mich schon seit vielen Tagen: Was soll bis zur nächsten Ernte aus uns werden? Unser Brotvorrat reicht nur noch bis zum Frühjahr; und was dann?“

„Du hättest eben gestern daran denken sollen“, entgegnete die Frau.

Mit böser Miene schulterte der Mann seine Sense. Die abgenutzten Holzschuhe der Frau ließen im Staub des Hofes ihre Spuren zurück.

So machten sich auch alle andern aus der Nachbarschaft auf den Weg zur Erntearbeit. Unter ihnen waren junge Menschen, deren geschickte Arme erst seit kurzer Zeit tätig waren, die Scheune des Gutsherrn zu bereichern, und Greise, für die der Festtag Peter und Paul in der langen Kette der Werkzeuge die wichtigste Unterbrechung bildete. Aber alle waren sie Abkömmlinge jener Leibeigenen, die seit hundert Jahren ein Hundeleben führten. Und die langsamen Gesten der Ahnen, deren Freiheitsdurst und ihr heimliches Streben nach eigenem Grundbesitz lebte in ihnen mit ungewöhnlicher Intensität.

Sie marschierten paarweise, der Mann voran, hinterher die Frau. Auf der Schulter des Mannes ragte die Sense zum Himmel, während die Frau in einem weißen Säckchen Schwarzbrot, ein wenig ranzigen Speck und Maiskuchen trug.

Schon sandte die Sonne ihre Strahlen auf die stillen Wasser des Köros. Aus allen Höfen der Häuser dieser Besitzlosen nahmen zerlumpte Paare ihren Weg zum Rathaus. Einige belanglose, kaum zu Ende gesprochene Worte entschlüpfen den Lippen der Männer, und in den Hirnen der Frauen bildeten müde Gedanken ein Echo dazu. Sie nahmen sich Zeit, sich zu versammeln. Sie warteten — und während sie warteten, machten sich ihre so lange

zurückgedrängten Meinungen Luft. Gabriel Kovács, der gewöhnlich sehr schweigsam war, sprach nun als erster:

„Was soll aus uns bis zur nächsten Ernte werden?“ murmelte er fast zu sich. „Schon gestern sagte ich, daß das uns gelieferte Korn nicht ausreicht. Aber wenn man sieht, daß wenige so denken wie ich, tut man besser, daran, den Mund zu halten, sonst konnte man uns einen Tanz tanzen lassen, an den wir lange denken müßten. Wahrlich! der Mensch ist von Natur feige; niemand will seine Haut zu Markte tragen.“

Das Blut rauschte in fieberndem Rhythmus durch Gabriel Kovács' Adern. Er konnte nicht mehr still sein. Die Unterwürfigkeit der andern entflammte ihn noch mehr. Jemand unterbrach Gabriel Kovács:

„Die Leute gehen zu langsam; wir sollten längst auf den Feldern sein. Die Sonne steht schon ziemlich hoch, und der Verwalter hat doch gestern befohlen, daß jeder sein Bündel geschnitten haben muß, ehe der Morgenstern verschwunden ist.“

Darüber empörte sich das Blut der Leibeigenen in Gabriel Kovács:

„Zum Donnerwetter! Soll der Blitz den Verwalter auf der Stelle treffen! Ich sage es dir, mein Junge, ihr seid keine Männer, und wir waren es bisher auch nicht! Alles, was ihr zu sagen habt, ist: Der Verwalter will dieses, und der Verwalter will jenes! Was er sagt, ist euch heilig. Erst gestern noch habe ich es gesehen. Wir haben nicht gewagt, den Mund aufzutun. Wir spielten die Mutigen, solange er nicht da war: Wir werden nicht gehen, was auch kommen mag! Aber als er erschien, da wurden wir feige wie die Hammel. O, wenn ich noch so jung wäre wie ihr, ich würde ihm schon richtig kommen!“

Seine Stimme wurde plötzlich heiser. Rote Flecke bedeckten seine Wangen. Gabriel Kovács hörte nicht mehr die eigenen Worte. Die Vorfahren, denen die Stockschläge ihrer Herren Schweigen auferlegt hatten, wurden nun in seinen Kameraden wach. Es waren jene Ahnen, die jetzt zornig aus der Kehle des Gabriel Kovács brüllten.

Sie schwiegen. Dann sagte jemand: „Vater Gabriel, du hast vollkommen recht. Wir werden die Ernte nicht hereinholen!“

Das war jetzt schon die Stimme der Menge. „Um so wenig Korn holen wir auf keinen Fall die Ernte herein!“

„Eher vor Hunger krepieren!“ sagte einer. „Wir werden nicht gehen!“ schrien die Weiber mit den eingefallenen Brüsten.

Die Menge, welche mit dem Bild ihres Martyriums spielte, schrie auf: „Lieber vor Hunger krepieren!“

Plötzlich wurden alle die Gesichter einander gleich; das des Daniel Toth ähnelte dem des Andreas Piski, das Gesicht der Maria Nacs glich demjenigen der Frau Csapo. Dasselbe Feuer brannte in aller Augen. Gabriel Kovács' Schrei übertönte den Haufen: „Wir gehen nicht!“

Schon breitete sich die Sonne über den Horizont aus. Der Morgenstern war längst verschwunden. Und immer standen die Leute noch da und schrien durcheinander. Das Getreide war schon so reif, daß die Körner von selbst aus den Ähren fielen. Und heute am Fest von Peter und Paul waren noch um vier Uhr des Morgens alle Sensen gegen den Himmel gerichtet.

Da brachte einer die beunruhigende Nachricht: „Fremde Schnitter sind gestern eingetroffen!“

Eine Frau fiel ihm ins Wort: „Man soll sie totschiagen!“

Lautes Stimmengewirr erhob sich. „Man soll sie totschiagen!“ wiederholten sie immer wieder.

Das war jetzt schon die Stimme der entfesselten Menge, bereit, sich selbst zu zerfleischen. Gabriel Kovács — zu einem neuen Leben erwacht — erweckte nun auch seinerseits die seit Jahrhunderten schlummernden Gefühle in seinen Leidensgefährten und stellte sich an die Spitze der Menge:

„Das ist nicht richtig, meine Brüder. Jene sind ebenso elend wie wir; die dürfen wir nicht schlagen. Aber das, was dem Gutsherrn gehört, das muß vernichtet werden. Man sollte die Scheune in Brand stecken! Das ganze Getreide vom vorigen Jahr ist noch darin. Wenn wir schon umkommen müssen, soll es auch mit uns untergehen, und der Herr dazu!“

„Vater Gabriel hat recht!“ sagte jemand, und die Leute für ihn einzunehmen. Gabriel

Kovács stand wieder über der Situation und diktierte seine Befehle: „Jemand von uns muß sich heimlich der Scheune nähern; ihr Dach ist aus Schilf; ein einziges Streichholz genügt, und alles geht in Flammen auf. Ich selbst will es tun!“

Ein Protest erhob sich aus dem zusammengedrängten Haufen:

„Du nicht! Du nicht, Vater Gabriel! Ein Junger, einer, der eine weniger zahlreiche Familie besitzt, soll es vollbringen!“

„Er hat recht!“ stimmten die anderen bei. „Ein Junger soll gehen!“ meinten listig die Alten.

„Also wer will es tun? Er melde sich!“ erhob Gabriel Kovács seine Stimme.

Jemand löste sich aus der Menge: „Ich werde gehen!“

Es war ein stämmiger, untersetzter Mann mit runzeligem Gesicht. Wie einst die Stockhiebe der Herren tiefe Furchen über die Rücken seiner Vorfahren zogen, so hatte die Sorge sein Antlitz gekennzeichnet.

Die Menge verstummte vor Staunen.

Damit jeder es hören konnte, wiederholte er seine Worte: „Ich werde gehen.“

„Willst du es wirklich übernehmen?“ zweifelten die andern.

„Aber du hast ja nicht einmal so viel Courage, einer Fliege etwas zu Leide zu tun!“ spottete man.

„Das ist meine Sache!“ entgegnete der kleine Mann, um Zweifel und Spott zu bekämpfen.

Darauf sagte Gabriel Kovács: „Es ist gut! Wenn du wirklich gehen willst, Bruder Andreas, so geh nur!“

Andreas machte sich auf den Weg. Die Scheune des Gutsherrn befand sich einige hundert Meter vom Gemeindehaus entfernt. Andreas fing an zu laufen, als ob er von dem Ungetüm gejagt würde, das sein Blut aufpeitschte. Schon war er der Scheune ganz nahe, da begann plötzlich sein Herz in wildem Takt zu hämmern. Der Mut wich heimlicher Furcht.

„Los, Andreas!“ sagte er zu sich selbst, um sich zu ermutigen. Er ging weiter, doch seine Schritte wurden unsicher. Er suchte in seinen Taschen, aber vergebens! Er fand keine Streichhölzer. Da war es ihm, als wenn vor seinen Augen Flammen aufloderten. Er spürte den Geruch verbrannten Getreides in der Nase. Er glaubte, auf Rücken und Brust die schweren Schläge von Gewehrkolben zu fühlen. Der andere Andreas, derjenige, welcher nicht imstande war, eine Fliege zu töten, bestimmte ihn, umzukehren. Seine Füße gehorchten ihm wieder, aber nicht, um auf die Scheune zuzugehen, sondern um dahin zurückzugehen, woher er gekommen war.

Vier Reiter näherten sich im Galopp, den Staub der Landstraße aufwirbelnd. Voran sprengte der Verwalter, ihm folgten drei Gendarmen.

Als Andreas ankam, fand er an Stelle einer revoltierenden Menge eine erstaunte Herde. Eine der Frauen übernahm die Judasrolle, indem sie sich dem Verwalter und den Gendarmen zuwandte: „Der da wollte es tun!“

Und Andreas erhielt einen harten Stoß gegen die Brust. An seinem Handgelenk empfand er das Brennen einer kalten Eisenkette.

(Deutsch von Margarete Michalowski.)

## Das Lied vom trocknen Brote

Wir schufteten spät, wir schufteten früh  
im Bannkreis schwarzer Schlotte.  
Trotz allem Fleiß, trotz aller Mühe  
reicht's nur zu einem Brote!  
Es reicht kein Fleisch, es reicht kein Speck,  
es reicht auch nicht zu Feinbäck,  
es reicht zum trocknen Brote!

Wir darben früh, wir darben spät,  
wir darben bis ins Alter!  
Und einer, dem es so ergeht,  
singt keine frommen Psalter!  
Der singt fürwahr ein andre Lied,  
ha! welch gewaltiger Unterschied:  
Das Lied vom trocknen Brote!

Hört, wie es dumpf und drohend klingt,  
wie das die Spießer hassen!  
Das Lied, das Not und Elend singt,  
stört sie bei ihrem Prassen.  
Hei! Wie es in den Ohren gelt,  
bis daß der Kelch der Hand entfällt,  
das Lied vom trocknen Brote.

Wild, laut und stürmisch wälzt das Lied  
sich durch die vollen Gassen  
und reißt die Elendsbrüder mit  
und einigt sie zu Massen!  
Und jeder singt mit vollem Tor,  
den Song der Revolution:  
Das Lied vom trocknen Brote!  
Hans Haidenbauer.



Copyright by Neuar Deutscher Verlag, Berlin W 8

51. Fortsetzung.

17.

Im Ballsaal war alles ruhiger verlaufen, als die wilden Gerüchte glauben ließen.

Von der Direktion kam die Parole: Alles bewilligen. Die Kellner bekamen sofort ihre Zulagen ausbezahlt, man gab ihnen schnell ein anständiges Essen und versprach sogar Verhandlungen über die Union-Angelegenheit. Aber alle wußten, es war kein Friedensschluß, es war nur der Anfang des Kampfes.

Die Kellner stehen im Saal und sehen wieder wie englische Lords aus. Die Maitres d'hotel lassen ihre Augen mit Erleichterung wieder über den Saal schweifen. Die Kapitäne klatschen in die Hände, zum Zeichnen, daß die Gäste nahen.

Alle hinter den Pflanzen verborgenen Lichter leuchten auf und erhöhen die Pracht, machen die Farben noch leuchtender. Die unsichtbare Musik beginnt ganz leise zu ertönen und die Schmetterlinge, aufgeschreckt vom Licht, führen einen unerwarteten Tanz auf.

Die Gäste, gefolgt von den Reportern, betreten den Saal. Ein allgemeines „Ah!“ ertönt, das Herrn W. Strong mit Genugtuung erfüllt.

Im Mittelpunkt der Gesellschaft steht das

junge Ehepaar. Marjorie stützt sich leicht auf den Arm Edgar Sedwicks, des ihr eben angetrauten Gatten. Die wie Blumen anmutenden Brautjungfern umschwirren sie lachend.

Sie erhöhen die malerische Wirkung der Braut, die strahlend, in Kostbarkeiten gehüllt, an ein unwirkliches Götzenbild erinnert. Der wertvolle seltene Schleier umfließt ihre Gestalt, die Steine an ihren schmalen langen Fingern sprühen in allen Farben, die Perlen werfen einen matten Glanz auf ihre unvergleichliche Haut. Ein jeder muß bekennen, daß sie schön ist.

Und doch zittert sie ein wenig hinter dem glanzvollen Äußeren. Sie hat Angst, eine nervöse, unbestimmte Angst, die sie sich selbst nicht eingestehen will.

Herr Fish kann mit dem Eindruck zufrieden sein, den er auf sie macht. Ihre aufgeschreckten Augen, ihr Zurückweichen, als sie ihn zwischen der Kellnerschar entdeckt, ist ihm ein gutes Vorzeichen für das Gelingen seines Unternehmens. Sie hat also Angst vor ihm; das ist es gerade, worauf es Herrn Fish ankommt.

In Wirklichkeit fürchtet sich Marjorie, weil sie wieder Gespenster zu sehen glaubt. Herr Fish findet, daß es eine überaus schlaue Idee von ihm war, sich als Kellner

einschmuggeln zu lassen. Die Gäste und Reporter wurden sorgfältig kontrolliert, ihr Eintreten erfolgte ein Heer von Detektiven und ein Schwarm Sekretäre des Herrn Strong. Sicher hatte H. W. angenommen, er würde versuchen, sich eine Eintrittskarte zu verschaffen und hatte dagegen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Jetzt aber konnte man ihn nicht entfernen, ohne einen unliebsamen Auftritt befürchten zu müssen. Herr Fish ist also mit sich selbst zufrieden.

Seine optimistische Stimmung läßt jedoch nach, als er merkt, daß seine Gegenwart nicht den geringsten Eindruck auf Herrn H. W. Strong gemacht hat. Der Vater der Braut nickt sogar seiner Tochter aufmunternd zu, als wollte er sagen, sie hätte keine Gefahr zu befürchten.

Herr Fish fühlt langsam Wut in sich aufsteigen. Er empfindet Haß, er, der nichts weiter wollte, als sein Schäfchen ins Trockene bringen. Es scheint ihm selbst unwahrscheinlich, daß Marjorie ihm je angehört hatte, — dieses kalte Götzenbild, diese leere Puppe, die über alle anderen gestellt wurde, kraft des Geldes ihres Vaters. Es war ihr gelungen, sogar ihn, Herrn Fish, auszunutzen. Er hatte ihre wegen Schulden gemacht. Es bereitete ihr einen Kitzel, über Abgründe zu tanzen und er war ihr dabei ein guter Partner. Als sie genug hatte, verabschiedete sie ihn einfach. Aber er war gewillt, sich das kleine Abenteuer schwer bezahlen zu lassen. Er war nicht der Mann, dem man Schlaraffenland zeigen konnte, um ihn nachher mit einem Fußtritt zu verabschieden. Wenn Herr Strong es mit ihm aufnehmen wollte, nun gut, er war bereit.

Marjorie wagt es wieder, zu ihm hinüber zu sehen. Vielleicht sieht sie gar keine Gespenster, er ist es selbst, er verfolgt sie. Jetzt, da sie ihn in Kellneruniform erblickt, begreift sie kaum, was ihn so anziehend ge-

macht hatte. Er sieht nicht schlecht aus, aber zwischen den anderen Kellnern wäre er ihr nie besonders aufgefallen. Die anderen bieten keineswegs einen überlen Anblick als er. Die meisten sehen sogar entschieden vorteilhafter aus als die Gäste. Vielleicht haben sie auch allerlei Gedanken im Kopf, schlimmere und gefährlichere als Herr Fish, vielleicht hassen sie sie, möchten sie auch stürzen, sie, die reiche Erbin und die ganze Gesellschaft. Herr Fish würde ihr Vater schon erledigen, sie kennt ihn. Er würde dieses Fischlein nicht hier herumspringen lassen, wenn er nicht wüßte, daß es unschädlich sei.

Aber da gibt es eine andere, eine stärkere, undurchdringlichere Macht, mit der nicht einmal Herr Strong fertig werden könnte. Marjorie sieht sie in den haßerfüllten Augen der Kellner. Sie sah sie heute in den Blicken des kleinen Wäscher Mädchens und der Negerin. Oder bildet sie sich dies alles nur ein? Sie hat Angst, es ist unleugbar, genau wie die Könige früher und auch heute Angst um ihr Leben haben und überall Gefahren wittern.

Sie blickt hinüber zu ihrer Mutter; Frau Strong hält Cercle. Sie ist ganz Königin, unabhäbare Majestät, an die das gewöhnliche Leben nicht heran kann.

Aber freilich, ähnliche Befürchtungen wie ich hat sie sicher nie, denkt Marjorie. Die ältere Generation hat es doch gut, sie glaubt fest an einen Gott, der ihr als Schutzpolizist beigegeben ist. Sie kleidet ihre Selbstkritik in Gottgläubigkeit und sieht selbst ein, daß sie eine höhere Macht vorschreiben muß, um ihre bevorzugte Stellung zu erklären.

Möglicherweise habe ich diese Gedanken von Herrn Fish, stellt Marjorie erschrocken fest. Nun, wenigstens konnte man allerlei von ihm lernen.

## Sie wollen den Genossen Herbers zur Strecke bringen

Seit etwa 14 Tagen tobt die bürgerliche Presse in Frankfurt gegen unseren Genossen, Studienassessor Herbers. Die „Frankfurter Nachrichten“ und das Naziblatt schlagen Purzelbäume vor Wut. „Hindenburg-Schmäher fliegt in Kassel aus dem Schuldienst und landet in Frankfurt a. M.“, „Gemeinste Verunglimpfung der alten Armee“, „skandalöses Verhalten“, „ruchloses Verhalten“, „geifert jene Presse, die die Verteidigung des Geldsacks auf ihre Fahne geschrieben hat, gegen einen Mann, der es als seine Aufgabe ansieht, dem Krieg seinen Glorienschein zu nehmen. Was legt man dem Genossen Herbers zur Last? Er soll geschrieben haben, und zwar gelegentlich der Einweihung des Düsselbacher Gedenkmal: „Mit dem gleichen Recht könnte man dem Massenmörder Haarmann ein Denkmal setzen.“

Man kredelt ihm ferner an, daß er den Krieg mit Recht als eine sinnlose Massenschlächterei bezeichnet. Insbesondere hat es den Herrschaften vom Hakenkreuz und vom Schwerkapital jener von den nationalistischen Lit-Pressen vollkommen umgefälschte Artikel des Genossen Hein Herbers in der Sozialistischen Arbeiter-Zeitung angetan.

Man hat Hein Herbers von Kassel nach Frankfurt a. M. strafversetzt. Man verlangte von der Behörde, daß sie Herbers strafrechtlich verfolge. Man drängte auf ein Disziplinarverfahren. Doch weder für eine strafrechtliche Verfolgung noch für ein disziplinarisches Vorgehen waren die Voraussetzungen gegeben. Als Herbers nach Frankfurt a. M. versetzt worden sollte, setzte sofort die Retzte der Frankfurter bürgerlichen Presse ein. Nachdem die rechte Stimmung erzeugt war, arrangierte man eine Elternversammlung. Selbstverständlich triffen die „hohen“ Eltern alle vor Entrüstung. Nein, mit einem solchen Schmäher wollten sie nichts zu tun haben. Begrifflich, daß reaktionäre Bürger von einem sozialistischen Lehrer abrückten. In der Elternversammlung, die sich gegen den Genossen Herbers richtete, mußte der Direktor des Kaiser-Friedrich-Gymnasiums, Dr. Weinstock, anerkennen, daß Herbers sich als Pädagoge nichts hat zuschulden kommen lassen, daß der Elternbeirat seiner bisherigen Wirkungsstätte sich heute noch für Herbers einsetzt und seine Versetzung bedauert.

Herbers hat den Krieg als ein unerhörtes Massenschlachten dargestellt. Herbers hat gezeigt, daß die Proletarier in Uniform ihre Köpfe hinhalten müssen, während die „großen Generale“ Ruhm einheimsen und Schlachten „gewinnen“, die andere mit ihrem Leben bezahlen. Will denn jemand behaupten, daß das nicht stimmt? Die Desillusionierung des Kriegshandwerks, die Entglorifizierung ihrer Nationalhelden vertrat das nationalistische und faschistische Bürgertum ebensowenig wie den Angriff auf den Kassenschrank. Der Lehrer soll nicht die Wahrheit über den Krieg sagen. Er soll die Gehirne der Jugend mit nationalistischen Phrasen vernebeln. Der Kampf, der hier angefochten wird, trägt keinen privaten Charakter. Er geht die gesamte sozialistische Eltern- und Lehrerschaft an. Sie darf das Unrecht, das dem Genossen Herbers zugefügt wird, nicht stillschweigend hinnehmen!

## Frankfurt a. M.

Ein Streikbrecher klagt. Der Mann hatte der Bauerschen Gießerei im Jahre 1925 Streikbrecherdienste geleistet. Dafür versprach ihm die Firma die gleichen Leistungen im Falle von Krankheit usw., die der Buchdruckerverband seinen Mitgliedern gewährt. Heute benötigt die Bauersche Gießerei des Streikbrechers nicht mehr. Sie setzt ihn, genau so wie die anderen Arbeiter, an die Luft. Seine Streikbrechertätigkeit hat ihn nicht vor der Entlassung geschützt. Der Mann klagt jetzt gegen die Firma auf Schadensersatz. Er verlangt ferner die Aushändigung der Lebensversicherungspolice, die die Firma seinerzeit für ihn abgeschlossen habe. Voraussichtlich geht der Prozeß zugunsten des Klägers aus. — Das ist der Lohn, den ein Streikbrecher verdient.

Wie die Kommunisten ihre Leser informieren Die „Arbeiterzeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 18. Februar unter der Überschrift „Das neue Spaltungsverbrechen der SAP“:

„Aus Kreisen der SAP erfahren wir in Ergänzung der am Dienstag veröffentlichten Mitteilung über eine Kandidatenaufstellung durch die Spalterpartei SAP, daß Ledebour für den ersten Wahlgang nominiert werden soll.

Die Mitglieder der SAP sind wegen dieses verbrecherischen Anschlages gegen die proletarische Einheitsfront aufs tiefste empört. Die Rebellion ist so groß, daß die SAP-Leitung mit der Bekanntheit ihrer Pläne noch zurückhält und den Versuch macht, die SAP-Mitglieder einzeln durch zuverlässige Funktionäre zu gewinnen.“

Am gleichen Tag heißt es in einem Aufruf des Vorstandes der Sozialistischen Arbeiterpartei: „Der Parteivorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei hat aus der Erkenntnis heraus, daß es jetzt trotz den von anderen gemachten Fehlern darauf ankommt, praktisch den Willen zur proletarischen Einheitsfront zu beweisen, beschlossen, die Parole auszugeben, bei der Präsidentenwahl für den von der stärksten Gruppe in der revolutionären Front, für den von der Kommunistischen Partei aufgestellten Kandidaten zu stimmen und die ganze organisatorische und agitatorische Kraft der SAP einzusetzen für den proletarischen Kandidaten und für die Ausnutzung der Präsidentschaftswahlkampagne zur Schaffung der proletarischen Klassenfront aller derer, die auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes stehen.“

## Mainzer SAP protestiert

In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung im großen Saal des „Goldenen Pflug“ zu Mainz nahmen die von der SAP eingeladenen Mainzer Einwohner zu den angeblichen „Tarifsenkungen“ der Stadtverwaltung Stellung. Von den eingeladenen Fraktionen der SPD und KPD war nur die der letztgenannten Partei erschienen. Die SPD, die trotz ihrer Stärke als größte Fraktion im Stadthaus, sich ganz von der Verwaltung auf die Knie zwingen läßt, blieb der öffentlichen Auseinandersetzung fern. Was soll sie schließlich auch den Arbeitern in öffentlichen Versammlungen erzählen, wenn ihre Vertreter in den Ausschüssen — also hinter verschlossenen Türen — die Maßnahmen der Verwaltung nicht nur begrüßen, sondern sogar die kümmerlichen Tarifsenkungen als zu weitgehend für die Stadtfinanzen bezeichnen?

In einem eingehenden, von Sachlichkeit und Fachkenntnis getragenen Referat gab der Redner des Abends, Genosse Fritz Ohlhoff, den Anwesenden einen Ueberblick über die in den Geheimstuden der Deputationen beschlossenen und behandelten Maßnahmen der städtischen Verwaltung. Zuvor gab er einleitend einen kurzen Bericht über die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Lage in Deutschland, die heute auch in den Kommunen zur Ausschaltung des Selbstverwaltungsrechtes geführt habe. Leider seien die gewählten Volksvertreter an dieser Entwicklung nicht ganz unschuldig. Die falsche Politik habe sie in eine derartige Lage gebracht, daß sie nicht mehr wagten, in öffentlicher Stadtratssitzung über die Belange der Arbeiterschaft zu beraten. Vollständig willenlos sei die Sozialdemokratie auch im Mainzer Stadtrat geworden. Sie sei der Gefangene ihrer eigenen, reformistischen Politik.

Als Genosse Ohlhoff die angeblichen Senkungen der städtischen Tarife und Mieten unter die Lupe nimmt, bekundet die Versammlung mehrmals ihren Unwillen gegen diese Maßnahmen der Stadtverwaltung. Obwohl die Verwaltung rücksichtslos die Löhne und Gehälter bereits mehrmals — soweit wie es ihr die bekannten Brüning'schen Notverordnungen erlaubten gekürzt hatte, versuchte sie die nach der letzten Notverordnung notwendig gewordenen Senkungen der Tarife für Gas, Elektrizität, Straßenbahn und der Mieten zu sabotieren. Erst auf den entschiedenen

Widerstand der SAP-Vertreter in den Deputationsitzungen ist es gelungen, die Verwaltung zu einer Senkung zu veranlassen. Genosse Ohlhoff weist dann im einzelnen nach, wie weit die Stadt die „Erfüllung“ der Notverordnungsverheißung aufsaßt. Statt einer 10prozentigen Senkung sollen durchschnittlich 5 bis 7 Prozent gesenkt werden. Fast kaum in Erscheinung tritt die Senkung bei den Straßenbahntarifen.

Diese „Senkungen“ — so führt Genosse Ohlhoff aus — sollten ohne den Stadtrat durchgeführt werden. Dabei versuchten Verwaltung, SPD- und Zentrumsfraktion sich noch als die „Schnellgebenden“ aufzuspielen. Die Angst vor der Öffentlichkeit wogte dieser „Senkungen“ Rede zu stehen, ließ die Leute die vielversprochene Hilfe für die Arbeiterschaft vergessen. Erst als unsere Genossen Ohlhoff und Bell die Verwaltung darauf aufmerksam machten, daß in diesem Falle eine Verletzung der Städteordnung vorliegen würde, ließ der Oberbürgermeister seinen Antrag fallen. Nun soll aber — nach seiner Ansicht — die Mainzer Einwohnerschaft warten, bis sie in den Genuss der „Tarifsenkungen“ käme. In Wirklichkeit liege aber, wie der Genosse Ohlhoff sehr treffend antwortete, es ganz bei der Verwaltung oder der SPD- und Zentrumsfraktion, sich für eine sofortige Einberufung des Stadtrates einzusetzen.

Die Ausführungen des Genossen Ohlhoff fanden, als er am Schluß seines Referates die Forderung zur Schaffung der proletarischen Einheitsfront setzte, um diese Diktatur des Bürgertums zu überwinden, den Beifall aller Versammelten.

In der Diskussion sprach Genosse Sumpf von der KPD-Fraktion. Seine positiven Auswertungen waren eigentlich nur eine Bestätigung dessen, was bereits Genosse Ohlhoff geschildert hatte.

Als ein kommunistischer Jugendgenosse sich anmaßte, „Versammlungsleiter“ zu spielen, wurde er von unseren Schutzbundgenossen zum Verlassen der Rednerbühne gezwungen. Die Versammlung nahm hierauf nach einem Schlußwort des Genossen Ohlhoff eine entsprechende Resolution einstimmig an. Auch eine Entschliebung, die zur Wahl des Genossen Thälmann bei der Reichspräsidentenwahl aufforderte, wurde einstimmig von den Versammelten angenommen.

## Ludwigshafen a. Rh.

Unsere Bemühungen, die hiesige Arbeiterschaft in eine gemeinsame Front zu bringen, führte zu einer großen öffentlichen Kundgebung, die wir gemeinsam mit den Syndikalistinnen veranstalteten. Beide Redner — für uns sprach Quessel-Darmstadt — verzichteten auf die Darstellung des Trennenden und arbeiteten dafür das Gemeinsame: Konzentrierung des Abwehrkampfes, heraus. Die 500 Anwesenden waren überzeugt, daß bei Verzicht auf Parteigoismus eine proletarische Einheitsfront ebenso nötig wie möglich ist. Zu den vorausgegangenen Verhandlungen hatten wir alle Arbeiterorganisationen eingeladen. Die KPD reagierte überhaupt nicht, schickte aber dafür Genossen Jacobshagen zur Versammlung, mit dem Auftrag, Lärm zu machen. Das ist aber immer noch mehr wert, als die feige Haltung der SPD, deren Schreiben ein Muster an Doppelzüngigkeit ist. Sie kapituliert feige vor der KPD und RGO und tischt dann anmaßende ex cathedra-Sprüche bezahlter Funktionäre auf.

## Neustadt a. d. Haardt

Generalversammlung der SAP-Ortsgruppe. Im Geschäftsbericht gab der Vorsitzende, Genosse Hans Schreiber, einen Rückblick auf das Wirken der Ortsgruppe und streifte zum Schluß die politische Lage. Er entwickelte ein klares Bild über die Stellung unserer Partei zur Reichspräsidentenwahl und zur „Eisernen Front“. Den Kassenbericht erstattete Genosse Ludwig Manderschied. Nicht mit hiesigen Kassenbeständen könne eine Partei wie die SAP rechnen. Arbeitergroschen sind es, die in die Kasse der Partei rollen. Mit wenig Mitteln trete unsere junge Bewegung in den Kampf. Aber mit Opferbereitschaft ringen alle Genossen die Pfennige am Lohn oder an der Unterstützung ab, um sie einer Sache, von der sie überzeugt sind, daß sie gut ist, zur Verfügung zu stellen. Bei der Neuwahl scheidet die Genossen Schreiber und Manderschied aus der Vorstandschaft aus, weil sie im Bezirksvorstand mit Arbeit überhäuft sind. Der neue Ausschuß setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Paul Rolle, 2. Gustav Kessel, Kassierer Karl Müller, 1. Schriftführer Peter Ludwig, 2. Hans Herold. Von der Mitgliederversammlung können wir berichten, daß sie sich seit der Gründung annähernd verdreifacht hat. Allen Verleumdungen zum Trotz steht und kämpft unsere Partei. Wenn man heute in Kreisen der „Eisernen Front“ damit hausieren geht, daß sich die Generalversammlung die Zeit mit einer Schlägerei vertrieben habe, daß 16 Genossen ausgetreten seien und führende Genossen sich in das „Blecherne Buch“ der „Eisernen Front“ eingetragen hätten, so zeigt das von einer ganz erbärmlichen Verfälschung dieser Organisation. Wenn man gegen eine Bewegung mit logischen Argumenten nicht mehr arbeiten kann, dann kommt man mit Verleumdung und Lüge. Eine solche Lügenfront ist zum Sterben verurteilt!

## Hannau

„Eiserne Front“ vom Metallarbeiter-Verband abgelehnt. Tagesordnung der Allgemeinen Metallarbeiter-Versammlung: Die Gewerkschaften rufen zur Bildung der „Eisernen

Front“. Man hatte sich Bock aus Frankfurt kommen lassen, der ein einstündiges Referat über die „Eiserne Front“ hielt. Daß die Mehrzahl der Genossen von der blechern Front abrückte, konnte man schon an den vielen Zwischenrufen feststellen. Außerdem hatte der Vorstand nicht den Mut zu einer Diskussion über die „Eiserne Front“, obwohl er die Mitglieder zu einer Allgemeinen Metallarbeiter-Versammlung einlädt. Wir schlagen allen oppositionellen Genossen vor, bei den nächsten Wahlen und Versammlungen restlos zur Stelle zu sein. Durch die Reichspräsidentenwahl wird auch noch vielen sozialdemokratischen Genossen die Augen geöffnet werden.

## Hamburg

Eiserne Front, Prinz und Kaufmannstochter. Das konsequent „Lautstreu“ „Hamburger Echo“ fühlt sich in den letzten Tagen außerordentlich stark. Wenn seinem Aufruf zur Rostwoche: „Republikaner, rote und schwarz-rot-goldene Fahnen heraus!“ außer einigen Funktionären kein Mensch nachgekommen ist, so bringt es doch in echt wilhelminischem Stil alle seine gut besoldeten Staatsfunktionäre im Bild der erstaunten Mitwelt zur Kenntnis. Nebenbei noch ein bißchen Rutlandhetze, und der „Liesbesromantik im Königshaus“ wird der gebührende Platz eingeräumt. „Der 22jährige Enkel des Königs Gustav von Schweden teilte aus dem Stockholmer Königspalast Londoner Blättern telefonisch mit, daß er demnächst auf einem Londoner Standesamt die Ehe mit Karin Nißvandt, der Tochter eines Stockholmer Kaufmanns, eingehen werde. „Wir kommen nach London, um zu heiraten“, sagte er, „nichts kann mich daran hindern, auch nicht der Widerspruch meines Großvaters, des Königs. Karin und ich lieben einander zu sehr, um uns durch irgend etwas von unserm eisernen Vorsatz abbringen zu lassen. Wenn ich Schweden übermächste Woche verlasse, kehre ich meinem Vaterland für immer den Rücken.“ Wie uns aus zuverlässigen eisernen Kreisen mitgeteilt wird, soll der königliche Enkel seinen Eintritt in die Eiserne Front bereits vollzogen haben.

Epa-Oberst. Trotzdem die meisten Verkäuferinnen auf 50 bis 80 Mark Monatslohn gestellt sind, veranstaltete Epa in Hamburgs größtem Saale einen Angestelltenball. Wenn das Geld fehlt, kann dafür sogar Vorschub erhalten. Trotzdem haben sehr viele Angestellte die Zusage nicht erteilt. Die Erbitterung gegen die Personalpolitik ist zu groß.

## Lübeck

Der Bürgermeister politisiert. Am Mittwochabend sprach in Kücknitz der sozialdemokratische Bürgermeister Löwigt in einer Kundgebung der „Eisernen Front“. Wir halten den Bürgermeister für einen ehrlichen Genossen, der allerdings vollkommen Gefangener seiner reformistischen Illusionen ist. Wenn er aber anfängt, selbst Geschichte zusammenzudichten, wird es bedenklich. Er steht Jahrzehnte in der Bewegung und sollte es nicht nötig haben, sich von uns über Dinge der Vergangenheit belehren zu lassen. Mit der „Weimarer Verfassung, die, wie ihr Inhalt besagt, der

Freiheit, der Gerechtigkeit, dem inneren und äußeren Frieden dienen will“, wird Sozialismus gemacht. Das System ist unschuldig!

„Nageln Sie für die Armen!“ Auf der Lübecker Schrangensfreiheit ist im Zeichen der „Volkshilfe in Volksnot“, die hier durch Luftballonverkauf und Luftpensammeln gelindert werden soll, ein großes Wohlfahrtskreuz errichtet worden, in das jeder einen Eisennagel für zehn Pfennige, einen „goldenen“ für 30 Pfennige einschlagen oder einschlagen lassen kann. Das Rote Kreuz hält Wache und läßt ein: „Nageln Sie für die Armen.“ Die erwerbslosen Arbeiter Lübeck sind empört über die Geschmacklosigkeit, die die Methoden des „eisernen Hindenburg“ vom Weltkrieg wieder auferstehen läßt. Für manchen Herrn ist es natürlich ein Appell an seine Eitelkeit, mitten in der Hauptstraße das Portemonnaie zu zücken und einen Groschnagel für die Armen einzuschlagen. Zunächst ging das Geschäft gar nicht von der Stelle, einige Nägel blieben einsam und verlassen auf dem großen Kreuz. Nun haben allerlei Organisationen ihre Vereinsbuchstaben einschlagen lassen. Oben an der Spitze des Mittelbalkens liest man nun: SPD, sogar in Goldnägeln (für ein Hakenkreuz wäre noch gerade Platz darüber). Die Herrschaften freuen sich, in einer so vornehmen Gesellschaft von nationalistischen Organisationen und wohlthätigen Tantenvereinen zu sein. Solch Theater ist ein Hohn auf die Volksnot! Eine solche Geschmacklosigkeit, die man nun gar noch nachts mit Scheinwerfern beleuchten will, zeigt das wahre Gesicht der überparteilichen Almosenfront.

## Stralsund

Der zweite Vorstoß der SAP stand unter einem besseren Stern als der erste Versuch. Genosse Dr. August Siemsen sprach vor überfülltem Saale im „Gewerkschaftshaus“ über „Warum proletarische Einheitsfront?“ Es waren rund 800 Personen erschienen, davon sehr viele Kommunisten. Diese Versammlung hat das Ziel erreicht, daß Genossen aus den verschiedensten Parteien sachlich diskutierten. Genosse Siemsen sprach sehr scharf, aber sachlich. In der Diskussion sprachen drei Redner. Die KPD schickte zuerst einen ihrer Redner als sogenannten „Parteilosen“ vor, der dann natürlich in fünf Minuten „Mitglied der KPD“ wird. Er sprach sachlich zur Gewerkschaftspolitik und verteidigte die Taktik der RGO. Für die SPD sprach der Lehrer Peters. Gerade ihm als dem „Erzieher“ blieb es vorbehalten, den Versammlungston auf ein tieferes Niveau herabzudrücken. Dieses Urteil ist allgemein, sogar SPD-Genossen, die sachlicher denken können als Peters, sind derselben Auffassung. Wir folgen bestimmt nicht auf diesem Wege. Er verteidigte selbstverständlich die Einstellung der Hindenburg-„Sozialisten“. Offiziell schickte die KPD den Genossen Kirchhainer-Greifswald vor, der von einigen kleinen Entgleisungen abgesehen, sachlich redete. Im Schlußwort setzte sich Genosse Siemsen mit den Diskussionsrednern auseinander und fand auch hier Beifall. Nach der Versammlung konnten sofort bereits drei Neuaufnahmen gemacht werden.

## Köslin

Beschluß des Finanzausschusses. Wie wir erfahren, beschloß der Finanzausschuß in seiner letzten Sitzung auf Anregung des Genossen Graf, der Stadtverordnetenversammlung vorzuschlagen, die Mieten in den städtischen Wohnungen um 15 Prozent zu senken. Der Preis des Gases soll von 27 auf 22 Pfg., der des Wassers von 35 auf 30 Pfg., der Strompreis von 50 auf 40 Pfg. herabgesetzt werden. Der Fahrpreis der elektrischen Bahn bleibt bei der Einzelfahrt 20 Pfg. wie bisher, jedoch sollen Fahrscheine mit fünf Karten zu 75 Pfg. herausgegeben werden.

Der Raub an den Aermsten der Armen! Der Magistrat hat auf Grund der 2. Notverordnung und der Preuß. Sparverordnung bzw. Sperrverfügung folgende Einsparungen vorgenommen:

a) Kleinrentner .....	37 000 M.
b) Sozialrentner .....	27 000 „
c) Kriegsbeschädigte .....	8 000 „
d) Sonstige Bedürftige .....	7 000 „
e) Pflegehelfer .....	5 000 „
f) Erwerbslose .....	26 000 „
g) Krankenhaus- und Anstaltskosten .....	5 000 „
h) Mehreinnahme an Erstattungen von außerordentlichen Unterstützungen .....	20 000 „

Grau, Freund, ist alle Theorie! Diese schönen Worte sprach der deutsche nationale Stadtverordnete Dr. Zubke in der letzten Stadtverordnetenversammlung. Derselbe Dr. Z. war es auch, der in einer anderen Sitzung unserem Genossen Graf und Frau bittere Vorwürfe machte, daß sie, nachdem sie zur SAP übergetreten waren, nicht ihre Stadtverordnetenmandate niederlegten. Freudig stimmte ihm der SPD-Landtagsabgeordnete Schallock zu. Und jetzt müssen wir aus dem „Hinterpomer“ erfahren, daß Landtagsabgeordneter Obendick in Rütow für die „Eiserne Front“ gesprochen hat. Obendick ist nämlich von kommunistischen Wählern zum Landtagsabgeordneten gewählt worden und später zur SPD übergetreten, ohne sein von den kommunistischen Wählern erhaltenes Mandat niederzulegen! O. Schallock, wie wird dir?!

## Kolberg

Aufmarsch der Nazis. Als Phrasendrescher war der Naziheld Grafstein, Stettin, erschienen. In der Aussprache nahm Genosse Haske (SAP) das Wort und entlarvte die Ausführungen des Naziredners in 30 Minuten. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen trotz des Wutgeheils der SA. Beim Schlußwort des Naziredners verließen ungefähr 200 Jungarbeiter in Solidarität mit Genosse Haske den Saal.

# Sportschau der SAZ

## Erster leichtathletischer Vereinskampf

ASV. Wedding—Rot-Weiß.  
Heute, Sonntag, den 20. Februar, findet in der Turnhalle, Gleimstr. 49, unter dem Motto:  
„Bewegung ist Freude, Freude ist Leben.“  
ein Vereinskampf der Arbeiter-Sport-Vereine Wedding und Rot-Weiß statt.  
Die interessante Begegnung sieht einen Vierkampf für Frauen und Jugend vor, während die Männer einen Sechskampf bestreiten. Da jeder Verein zu den Ausschreibungen nur eine Mannschaft stellt, wird es interessante Kämpfe geben. Der Arbeiter-Sport-Verein Rot-Weiß vervollständigt das Programm mit Ausschritten aus dem Leistungsbereich. Die klassenbewußte Arbeiterschaft besucht die Veranstaltung! Beginn 19.15 Uhr.

## Vogtländischer Arbeitersport Die Spiele am Sonntag

Treuen—Eintracht (14.30). Heiß und spannend waren jedesmal die Kämpfe, die ausgetragen wurden, einmal war das Resultat knapp für diesen, das andere Mal für den anderen. Hinzu kommt noch, daß sich beide Partner in den letzten Wochen besonders verstärkt haben, daß dem Spiel einen noch höheren Reiz gibt (4). — Wacker—Rebesgrün (15.00 Ostplatz). Der Gast trägt sein fälliges Rückspiel aus. Im ersten Spiel mußte er sich schlagen lassen. Da sich beide Elfs wesentlich verbessert haben, dürfte der Ausgang des Spiels ungewiß sein (2). — Rempesgrün—Kleinriesen (14.30). Am Sonntag erscheint Rempesgrün auf eigenem Platz. Kleinriesen versteht es Tore zu schießen. Die Hintermannschaft von Rempesgrün ist gut, nur müßten einige Stürmer sich bessern. — Raschau—Lauterbach (14.30). Seit langer Zeit spielt Raschau wieder einmal auf eigenem Platz. Raschau wird diesmal mit voller Mannschaft antreten, um nicht, wie das letzte Mal, 7:0 zu verlieren. — Spielv. 23 (Bezirksmeister)—Kürbitz (14.30). Einen Gegner, der sich in letzter Zeit sehr viel Achtung erworben hat, empfangt der Bezirksmeister. Kürbitz wird zwar der Spielnicht die Waage halten können, doch ist mit einem interessanten Kampf zu rechnen (59). — Ellefeld—Reichenbach (14.30). Beide Mannschaften sind sich ebenbürtig (30).

### 2. Klasse

Eiche 5. Abtl.—Hirschberg (15), (5). — Eiche 5. Abtl. Altersm.—Mannschaft vom Wasserwerk, Eintrachtplatz, Anstoß 10.30. (8). — Lauterbach 2—Adorf (14), (20). — Lauterbach Jgd.—Raschau Jgd. (11), (50). — Rempesgrün 2—Kleinriesen 2 (13), (16). — Treuen 2—Eintracht 2 (13), (4). — Spielv. 23 3 (Bezirksmeister)—Kürbitz 2 (13), (63). — Wacker 2—Rebesgrün 2 (13.30), (23). — Ellefeld 2—Reichenbach 2 (13), (49).

### Sonabend, 20. Februar 1932

Ellefeld 1—Rebesgrün 1 (16). Vorjähiger und diesjähriger Gruppenmeister treffen sich im Freundschaftsspiel. Beide Mannschaften haben am Vorsonntag ihre gute Form unter Beweis gestellt. Wir erwarten ein temperamentvolles Spiel, welches durch Massenbesuch belohnt werden möge (67).

### Handball-Vorschau

Der Winter weicht, das anhaltend schöne Wetter veranlaßt die Handballer, mit reichhaltigem Spielprogramm aufzuwarten.

Schwimmer I u. II—5. Abt. 2 (8.30). Der Gastgeber wird den Gegner zwingen alles Können aufzubieten (Schiri.: Fischer). — Schwimmer I u. 3. Abt. I komb.—Hasselbrunn I (11.00). Die kombinierte wird eine schlagkräftige und spielerisch gute Mannschaft abgeben. Haselbrunn wird sich tüchtig bemühen müssen (Schiri.: Gen. Golle). — 2. Abt. 2—Hasselbrunn 2, (10.00). Die spielstärkere Elf gibt Haselbrunn ab, doch ist 2. Abt. kein zu vernachlässigter Gegner (Schiri.: Gen. Mückel). — 5. Abt. Jgd.—Hasselbrunn Jgd. (10.00). Das letzte Treffen endete mit einem Remis (Schiri.: Gen. Oelsner). — Haselbrunn Kn. 2, 1. Abt. Kn. (15.00), (Stimmfeld). — Haselbrunn 3—1. Abt. I (14.00), (Schiri.: Gen. Tanneberger). — 4. Abt. I—2. Abt. I (14.30), (Schiri.: Gen. Wunderlich). — 1. Abt. 2—2. Abt. II, (15.30), (Schiri.: Gen. Wolf).

### Turnen in Südwestsachsen

Bezirkskategorie aller Sportler Die Bezirksdelegierten fahren ab Zwickau vorm. 8.08 Uhr.  
Fortgeschrittene Geräteturner: Sonntag, 28. Februar, vormittags 9 Uhr, in Reichenbach, Turnhalle am Joppenberg, eine Übungsstunde. Vereine, entsendend eure Geräteturner an diesem Tag!

## Aus dem Lausitzer Handballager

### Handballspiel nach den neuen Regeln.

Die Handballregeln werden im kommenden Jahr eine wesentliche Veränderung erfahren. Um nun die Spieler aus allen Vereinen einmal in die neuen Regeln einzuwöhnen, soll heute Sonntag, 20. Februar, um 16.30 Uhr auf dem Schützenhausplatz die Leutersdorfer erste gegen eine Gruppenmannschaft der 1. Gruppe spielen. Die Aufstellung der Gruppenmannschaft ist folgende:

Halang (Neugersdorf) — Hunnot, E. (Neugersdorf) — Ebbau-Waldsdorf (Neugersdorf) — Hahn, Weher (Neugersdorf) — Wehner, Stritz (Neugersdorf) — Wöner, Friedrich, Rühig, Stritz (Neugersdorf) — Eise, R. bisch I und II (Neugersdorf).

Die Gruppenmannschaft spielt in schwarzer Hose und weißem Hemd. Die Spieler müssen diese Kleidung selbst mitbringen. Jeder Spieler muß eine Viertelstunde vor dem Spiel im Schützenhaus Leutersdorf sein, da die Rollen erst kurz durchgetrocknet werden sollen. Als Schiedsrichter fungiert der Genosse Max Zeuschel. Dieser, der an diesem Tage nicht an dem Spiel teilnehmen kann, muss dies unter Angabe der Gründe sofort an den Genossen Eugen Weber, Neugersdorf, C. G. Hoffmannstraße 8, melden.

Damit einem recht großen Teil der Spieler die Regeln gelehrt werden können, müssen aus jeder Mannschaft wenigstens 4 Genossen und Genossinnen zu dem Spiel erscheinen. Folgende Delegationen müssen ausgeführt werden:

## Spiele in der Reichshauptstadt

### Riesenprogramm der Berliner Handballer

Die Vereine der 1. Klasse sind am Sonntag alle spieltreffend, denn sie treffen durchweg Vorbereitungen zum Hallensportfest am Sonntag, dem 28. Februar.

Bezirksklasse Osten: Für die Gestaltung der Platzfolge wird die Begegnung FTGB—Stralau gegen Athletic-Sport-Club um 9 Uhr, Platz Laskerstraße sehr entscheidend sein. Der Club kam in letzter Zeit gut auf, so daß es als möglich erscheint, die Niederlage der Herbstrunde wieder wachzumachen. FC. Obersire—SC. Ruhleben um 15 Uhr, Platz Plattenwald. — Eintracht-Mahldorf II geg. FT. Kalkberge um 14.15 Uhr in Mahldorf.

Frauen: Eiche-Bohndorf—Eintracht-Mahldorf um 10 Uhr, Platz Grünauer Gassent. — FTGB. Baum-schulweg—FTGB. Lichtenberg um 14.15 Uhr im Plattenwald. FTGB. Stralau—FT. Wildau um 10.10 Uhr, Platz Laskerstraße.

Gesellschaftsspiele: ATV. Fredersdorf—ASV. Neukölln um 15 Uhr in Fredersdorf. — FT. Großbesten—FTGB. Nordost II um 11 Uhr in Großbesten. — ATV. Wersee—FT. Erkner um 13.15 Uhr in Wersee. — VIL. Osting II—SV. Moabit III um 14 Uhr im Lichtenberger Stadion. — Eiche-Bohndorf II—FTGB. Nordost III um 12 Uhr, Platz in Grünau, Gassent. — Rudersd. und Kanufahrer. Freie Kano-Union—FTGB. Ruderbezirk um 9.15 Uhr, Platz Sadowa. — RV. Colleda geg. FTGB. Kanubezirk II um 10 Uhr, Platz Spandau. — RV. Vorwärts—KV. Udine um 10 Uhr, Platz Nordmannstraße. — FSV. Schwefelstein—Freie Kano-Union II um 15 Uhr, Platz Treseburger Ufer. — RV. 1913—RV. Vorwärts II um 10 Uhr, Platz Wuhlheide.

Bezirksklasse Norden: FTGB. Rosenthal—MTV. Bernau um 15 Uhr in Rosenthal. — ATV. Altrunin gegen FTGB. Norden I um 15 Uhr in Altrunin. — ASV. Wedding—Volkssport Wedding IV um 9 Uhr, Platz Rehberge. — ASV. Rot-Weiß—FT. Schwante um 11 Uhr, Platz Schönhauser Allee. — Frauen: FT. Hennigsdorf—ASV. Wedding um 13 Uhr in Hennigsdorf.

Gesellschaftsspiele: Sport-Club 30—FTGB. Lankwitz um 9.15 Uhr, Platz Schönhauser Allee. — FTGB. Buch—FTGB. Mitte um 15 Uhr in Buch. — FT. Neuruppin geg. FTGB. Norden I um 11 Uhr in Neuruppin.

Bezirksklasse Westen: Turnerschaft Brandenburg II (Bezirk)—FTSV. Nowawes II um 15.20 Uhr in Brandenburg. — Freiheit-Nauen—FTGB. Spandau um 15.00 Uhr in Nauen. — FTGB. Spandau II—FT. Potsdam um 14.00 Uhr in Spandau.

Gesellschaftsspiele: Fr. Schw. Charlottenberg II geg. TSV. Kaulsdorf II um 15.00 Uhr, Platz Junfermannstr. — FT. Brieseberg—ASV. Rot-Weiß III um 14 Uhr in Brieseberg. — Turnerschaft Brandenburg—FTSV. Nowawes um 14.10 Uhr in Brandenburg, und anschließend die Frauenmannschaften.

Bezirksklasse Süden: FTGB. Süden II—Berlin XII um 15.20 Uhr im Lichtenberger Stadion. — ASV. Schöneberg II—ATV. Ruhldorf um 16. Uhr, Platz Rubensstraße. — FS. Fichte—FTGB. Süden III um 14.10 Uhr, Platz Katzbachstraße. — ZAA—ATV. Schenkendorf um 12.30 Uhr, Platz Grenzallee. — FSV. Teltow—FTGB. Lankwitz

um 13 Uhr in Teltow. — Frauen: FT. Wilmersdorf geg. FT. Zehlendorf um 10 Uhr, Platz Preußenpark. — FS. Fichte—Volkssport Neukölln um 11 Uhr.

Gesellschaftsspiele: FT. Wilmersdorf—FSV. Reinickendorf um 11 Uhr, Platz Cuckooplatz. — FTGB. Friedenau—SV. Moabit um 11 Uhr, Platz Offenbacher. — Berliner Schwimm-Union—FTGB. Nudring III um 15.30 Uhr, Platz Wuhlheide. — ASV. Schöneberg—Frischen-Furstenwäld um 15.00 Uhr, Platz Rubensstraße. — Frauen: FTGB. Westen—Volkssport Neukölln II um 11 Uhr, Platz Offenbacherstraße. — ASV. Schöneberg geg. FTGB. Osten um 11 Uhr, Platz Rubensstraße.

## Immer noch Hockey-Serie

In den Serienspielen der Hockeyspieler finden neben einigen Placierungskämpfen auch wichtige Spiele um den Abstieg statt. Die Freie Sportvereinsigung Pankow wird auch gegen den Freien Hockeyklub Spandau keinen Sieg erraten. Die jungen, talentvollen Spandauer werden auch trotz des fremden und schweren Sandbodens ein vorbildliches Spiel liefern. Beginn 11.30 Uhr in der Küssingstraße. Der VIL Osting II und der Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß treffen sich um 11 Uhr im Lichtenberger Stadion. Die Weißrotten werden ein gutes Spiel liefern müssen, um gegen die schnellen Lichtenberger siegen zu können.

In der Gruppe B werden Rot-Weiß II gegen die FTGB. Tempelhof, die vor kurzem erst gegen den Gruppenersten ein schieres Unentschieden herausgeholt, kaum mit einem Sieg rechnen können. Beginn um 14.30 Uhr in der Schönhauser Allee.

Gruppe C. Tennis-Rot II gegen FTGB. Tempelhof II 14.30 Uhr, Platz Ost, Laskerstraße. Frauen: VIL. Osting gegen Tennis-Rot 12.30 Uhr, Lichtenberger Stadion.

Das Pflichtspielprogramm bringt einige gute Zusammenstellungen. Osting wird sich gegen den Tabellenbesten der Gruppe A um 15 Uhr im Lichtenberger Stadion stellen. Das Spiel dürfte trotz des Freundschaftstreffens eines der Besten des Tages werden. Eine andere gute Paarung wird auch das Spiel ASV. Wedding gegen den Athletiksportklub sein. Beginn 15 Uhr in der Behmstraße. Volkssport Neukölln II und der ASV. Schöneberg spielen um 12.30 Uhr in der Laskerstraße. Weitere Spiele: Pankow II gegen eine kombinierte Mannschaft des Sportvereins Moabit, 11 Uhr, in der Küssingstraße. Osting III gegen den Männer-Turnverein Bernau, 9.30 Uhr, im Lichtenberger Stadion. Tennis-Rot III und ASV. Wedding II, 9.30 Uhr, Platz Ost. Tennis-Rot IV und Rot-Weiß Jugend, 11.00 Uhr, Platz Ost. Spandau II und VSPT.—Neukölln II 15.30 Uhr, in Spandau.

## Berliner Wasserball

Heute Sonntag spielen im Lunbad die Vereine Freie Schwimmer-Groß-Berlin, Neukölln, und der Arbeiter-Schwimmerverein Mäwe. In diesem interessanten Kampf ist mit einem Sieg der eingespielteren Mannschaft von Mäwe zu rechnen.

werden: Neugersdorf 8 Spieler, 4 Spielerinnen; Leutersdorf 8 Spieler, 4 Spielerinnen; Ebbau-Waldsdorf 8 Spieler; Oberoderwitz 8 Spieler; Seithennersdorf 4 Spieler.

Anschließend an das Spiel um 18 Uhr findet im Schützenhaus Leutersdorf eine Gruppen-Spieler-versammlung statt. Alle Spieler haben das Recht und die Pflicht, zu der Versammlung zu erscheinen. Die Tagesordnung lautet: 1. Vortrag: „Was muß jeder Handballspieler von den Regeln wissen. Besondere Berücksichtigung der neuen Handballregeln.“ 2. Gen. Zeuschel. 3. Wahl einer Gruppenleitung. 4. Veranstaltungen 1932.

Heidenau I—Lockwitz I. Beide Mannschaften liefern sich schon immer einen spannenden Kampf. Im letzten Spiel gewann H. durch Glück reichlich hoch, was L. sicher wettzumachen suchen wird. Trotz der ungekünstelten Spielweise L. wird H. auch bei dem heutigen Spiel als Sieger erwartet.

Niedersedlitz I—Heidenau II (14 Uhr). N. wird versuchen, das Rückspiel für sich zu entscheiden.

Die Sonntagsspiele der Fuß- und Handballer fallen leider dem Spielverbot zum Opfer.

## Dies Oberlausitzer Winterportfest

in Leutersdorf wird wegen der Witterungsverhältnisse abgesetzt. Die Veranstaltung wird im kommenden Winterhalbjahr bestimmt wiederholt. Sollte sich bis Sonntag noch Schnee einstellen, so werden die Sprüngekonkurrenzen auf der Leutersdorfer Schanze ausgetragen. Das Springen beginnt um 15.00 Uhr.

## Organisationsnachrichten

### SAZ

Bezirksverband Berlin, Zeitungsleiter: Nächste Sitzung Montag, 22. 2., 19.30 Uhr, im Verlag, Marzahnstr. 15/16. Es ist unbedingt notwendig, daß jede Ortsgruppe vertreten ist.

Ortsgruppe Prenzlauer Ber. Mitgliederversammlung Sonntag, 20. 2., 19 Uhr, in den Berlinia-Festsälen, Schönhauser Allee 28. — Abt. 4 (Carl Legien): Treffpunkt zur Zeitungspropaganda in der Wohnstadt Carl Legien, Sonntag, 21. Febr., 10 Uhr, beim Genossen W. Seifert, Naugarder Str. 37, III.

Ortsgruppe Reinickendorf: Sonntag, 21. 2., beteiligen sich alle Genossen an der SAZ-Verbreitung! Treffpunkt 10 Uhr beim Gen. Hahn, Revidenstr. 66.

Ortsgruppe Neukölln: Mitgliederversammlung Montag, 22. Februar, 19.30 Uhr, im Gumbiner, Kaiser-Friedrich-Ecke Treptower Straße.

Ortsgruppe Steglitz: Mittwoch, 24. Februar, 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Wernicke, Berlincker, Ecke Rugestraße. Sympathisierende mitbringen!

### SJV

Mitteilungen der Bezirksleitung.

Referentenschule: Unsere nächste Zusammenkunft am 22. Februar. Jede Gruppe muß vertreten sein. Fragebogen und Märzprogramm sofort abgeben.

Am Montag, 23. Februar 1932 fallen alle Veranstaltungen aus 100 Prozent Beteiligung in Kiemens Festälen, Hasenheide 13/15. Alle Aktivistengruppen pünktlich 19 Uhr, Nebeneingang Fahrer und Transparente mitbringen.

Marzendorf: „Rote Pioniere“ und Tempelhof: „Junge Kämpfer“ II e. o. s. Ausschreibung: „Marxismus oder Bolschewismus“, Pünktlich 19 Uhr.

Spandau: Arbeitsgemeinschaft. Unterbezirk Friedrichshagen Landtagsratswahl.

Helmholtzplatz und Balkan: Treffpunkt zur Zeitungspropaganda in der Wohnstadt „Carl Legien“ Sonntag, 21. Febr., 10 Uhr, beim Gen. W. Seifert, Naugarder Straße 37, vorn III.

Deutsche Friedensgesellschaft, Ortsgruppe Berlin: 24. 2., 20 Uhr, im Nollendorfkasino, Kleiststr. 41, Großer Saal (U-Bahn Nollendorferplatz). Generalversammlung. Ernst Friedrich über seine Erlebnisse in den Festungs- und Gefängnismauern. Anschließend gesellschaftlicher Teil. Von Mitgliedern eingeholt Gäste willkommen.

Freireligiöse Gemeinde: Sonntag, 11 Uhr, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn A. Harnt: Goethe als Freidenker. Gäste willkommen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Roland Beutner. Für Inserate: Johanne Hoffmann. Verlag: Siebel Zeitungs-Verlagsges. m. B. Druck: Georg Köpcke, sämtlich in Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. „SAZ Sozialistische Arbeiterzeitung“ erscheint täglich außer Montags.

Redaktion: Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. Tel.: Kupfergraben 6 2 2904. Verlag und Expedition: Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. Tel. Kupfergraben 6 7 2905.

Bezugspreis für einen Monat durch die Spedition RM 2.40 einschließlich Bestellgeld. Durch die Post bezogen: RM 2.10 und RM - 36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen RM 2.10 und RM - 36 Zustellgebühr. Unter Kreuzband RM 2.10 monatlich zuzüglich RM : 30 Porto.

Inseratenpreise: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Spezialtarife für die Verbreitungsgebiete.

Alle Zahlungen sind zu leisten an: Siebel Zeitungs-Verlagsges. m. B. Berlin O 27, Magazinstr. 15/16. Postcheckkonto: Berlin NW 7 Nr. 153 928.

### Staats-Theater

Oper u. d. Linden

Sonab. 20. Februar

19.30—gegen 2 Uhr

Rigoletto

Schauspielhaus

a. Gendarmenmarkt

Sonab. 20. Februar

20—nach 22 Uhr

Clavico

Schillertheater

Gesellschafts-Operette

Sonab. 20. Februar

20—23 Uhr

Die göttliche Jette

Circus Busch

111. Waisenhaus Platz

Tagl. 4 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Sonntag, 21. Februar

9 Uhr

Der Bettelstudent

Sonntag, 21. Februar

9 Uhr

Götter unter sich

Kino für jede Mann

Potsdamer Str. 4, im Vorhaus am

Potsdamer Platz B 1 Karf. 233A.

„Chauffeur Antoinette“

die neueste und interessanteste

Operette mit Charlotte Ander, Hans

Adelbert v. Seltow, Julius Falken-

stein, Elsa Toman, Harry Halm

Musik: Ralph Benatzky

Außerdem das erste Beiprogramm

Tagl. ab 9 Uhr vorm.

Sonntag ab 3 U. nachts, bis 1 U. nachts

Einzig. Tag- u. Nacht Kino Berlins

### Volkshäuser

Theater a. Ostpre.

D 1 Norden 294

Sonabend, 20. Febr.

8 Uhr

Fahrmanns Beschel

mit Janitzes Meier

Sonntag, 21. Februar

11 1/2 Uhr.

Tänzergruppe

Marg. Wallmann

3 und 8 Uhr

Fahrmanns Beschel

Rose-Theater

Große Frankfurterstr. 132

abends 7 Uhr

Das Ende der Fürsten

Sonabend, 20. Febr.

6 und 9 Uhr

Der Bettelstudent

Sonntag, 21. Februar

3 und 6 Uhr

Der Bettelstudent

Sonntag, 21. Februar

9 Uhr

Götter unter sich

Sonntag, 21. Februar

9 Uhr

### Theater des Weddins

Müller-Ecke Sellerstraße

Groß-Tonfilm

„Ronny“

mit Willi Fritsch und Käthe von Nagy

und das reichhaltige tönende

Beiprogramm

Pharus Lichtspiele

Müllerstraße 142

2. Tonfilme:

Hermann Thalmig, Charlotte Ander

in

Zwei himmelblaue

Augen

dazu:

Das Ende der Fürsten

von Maradu

Ein erotisches Abenteuer

in den Urwäldern Borneos

in deutscher Sprache

Anfangszeiten: Wochentags 5, 7, 9 Uhr

Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

Lichtspiele

am Stettiner Bahnhof

Invalidenstraße 127

Tonfilm-Tageskino

Heute:

DER SCHLEMIHL

und

Keine Feler ohne Meier

mit Siegfried Arno

Werbt

Abonnenten!

Werbt

Abonnenten!

Werbt

### Münz-Theater

Münzstr. 10

Tonfilm-Tageskino

2 Ton-Großfilme

RONNY

mit Käthe v. Nagy, Willy Fritsch

und

3 Freunde

Elysium-Lichtspiele

Prenzlauer Allee 56

Charlotte Susa in

# Heildorf in Döberitz

## Wie das Reichswehr-Dementi zustandekam

Berlin, 15. Februar 1932.

Die ZN.-Korrespondenz, von der die erste Nachricht über die Nazi-Uebungen in Döberitz stammte, nimmt jetzt zu der Erklärung des Reichswehrministeriums folgende Stellung:

Bei seiner Erklärung über die mit dem Namen „Deutscher Volkssport“ getarnten SA-Uebung auf dem Truppenübungsplatz Döberitz macht es sich das Reichswehrministerium leicht, wobei ihm freilich auch von anderer nationaler Seite Vorschub geleistet wird.

Das Reichswehrministerium legt den Hauptwert auf die von ihm zugesagte Untersuchung in Sachen Volkssport, geht aber

über die Tatsache der wissentlichen Duldung, Kontrolle oder Teilnahme von Angehörigen der Wehrmacht und des Reichsinnenministeriums hinweg.

Der Stand der Publikation, der dem Reichswehrministerium dieses Ausweichen gestattet, entwickelte sich folgendermaßen: am 24. Januar brachten die „Zeit-Notizen“ die Mitteilung von dem Schritt der Republikanischen Beschwerdestelle beim Reichswehrministerium, der die sonntäglichen Uebungen der SA-Truppen zum Gegenstand hatte. Diese Meldung wurde von der deutschen Presse (mit Ausnahme der „SAZ“ Red.) kaum aufgenommen, aber von der ausländischen wiedergegeben. Die nächste Nachricht der „ZN.“ vom 7. Februar fand etwas stärkere Verbreitung, auch durch die großen Presseagenturen. Sie wurde auch Gegenstand von internationalen Vorhaltungen. Ihr Inhalt war der, daß anlässlich einer neuen Uebung einer geschlossenen SA-Formation, der Standarte Charlottenburg, 12 berittene Reichswehroffiziere und eine Regierungsrat aus dem Reichsministerium des Innern auf dem Truppenübungsplatz tätig gewesen seien, daß der Kommandeur von Döberitz die Schutzpolizei aus der Umgebung fortgewiesen habe und daß die Tarnung nur pro forma geschehe.

Das Eingehen auf diese Punkte wäre dem Reichswehrministerium unangenehm gewesen. Da erschien in der wehrfreudigen Presse die Nachricht in abgeschwächter Form, lediglich von der Tatsache der SA-Uebung mit ihrer

Tarnung, nicht von der Beteiligung der Offiziere sprechend. Hierauf nun antwortete das Reichswehrministerium mit der Erklärung, daß es jetzt, drei Wochen nach dem Bekanntwerden, eine Untersuchung nach zwei Richtungen eingeleitet habe, und zwar einmal darüber, ob der „Deutsche Volkssport“ nur nationalsozialistische Mitglieder habe.

Schon bevor man in eine Untersuchung hierüber eintritt, teilt das Reichswehrministerium über den zweiten Teil der Untersuchung mit, daß die Uebungen nicht militärischer Natur gewesen seien. Hierzu ist zu fragen:

sind z. B. die am 7. Februar gemeldeten Exerzierübungen nach dem neuen Reichswehrgesetz ziviler Natur?

Sind Felddienstübungen sportlicher Natur? Sind die teilnehmenden Reichswehroffiziere vernommen worden? Sind Beamte des Reichsministeriums des Innern vernommen worden, auch über die Herkunft der Geldmittel? Hat außer den Reichswehroffizieren an den Uebungen auch nur ein einziger Nichtangehöriger der SA teilgenommen? War die Herkunft der Teilnehmer vielmehr nicht derart, daß sie jedesmal nur der Standarte (Regiment) der SA angehörten, in die Groß-Berlin eingeteilt ist und die an den betreffenden Sonntagen geschlossen übte?

★

### Studenten üben in Wünsdorf

ZN. Berlin, 19. Februar 1932

Für Studierende der Berliner Hochschulen werden in Wünsdorf Uebungen zur wehrhaften Ertüchtigung veranstaltet. Daß es sich dabei um

eine rein nationalsozialistische Sache handelt, geht daraus hervor, daß ein Militär-anwärter, dem ein Angebot zum Unterricht in einem „-ser Kurse gemacht worden war, nach einem Probetage darauf verzichtete, da die Teilnehmer alle wilde nationalsozialistische Parteigänger seien. Als Begründung der vor die Front tretenden Vorgesetzten werde „Heil Hitler“ gerufen usw. Als Mitglied des Stahlhelm habe er, der Militär-anwärter, das nicht mitmachen wollen.

# Otto Braun für die Junker

Berlin, 19. Februar 1932

Im Verlauf des letzten Diskussionsabends der „Sozialistischen Monatshefte“, über den wir bereits berichtet haben, erzählte ein Landvolkabgeordneter noch folgendes bezeichnende Intermezzo:

Jemand sagte zu Otto Braun, man solle die Gelegenheit der Krise benutzen, um mit dem preußischen Adel Schluß zu machen. Darauf habe Otto Braun „schr verständig“ geantwortet: „Ich bin gar nicht der Ansicht. Die Leute haben für Preußen doch recht Nützliches geleistet. Vielleicht kommt die Zeit, wo sie wieder Nützliches für Preußen leisten werden. Warum sollen wir das nicht abwarten?“

★

Man sieht: ähnlich wie der „Kampf“ gegen den Faschismus, wie ihn die SPD führt, ist auch der „Kampf“ gegen das Junkertum beschaffen! Sozialdemokratische Arbeiter, merkt ihr, wohin die Reise geht?

## Fürsten-Notverordnung

Unsere ehemaligen Landesväter, ihre Kinder, Enkel, Urenkel, ihre Ehefrauen rechter und linker Hand und deren Nachkommen — das ganze Familienkorps der „Ehemaligen“ hängt heute noch wie Kletten am Brotkorb des deutschen „Volksstaates“.

Millionen und Abermillionen zieht die „Fürstenabfindung“ aus den Taschen des arbeitenden Volkes.

Dazu lagen nunmehr dem Rechtsausschuß des Reichstages zwei kommunistische Anträge vor, die eine

entschädigungslose Enteignung

der ehemaligen Fürstenthümer forderten. Diese für jeden revolutionären Sozialisten selbstverständlichen Anträge wurden abgelehnt.

Die Sozialdemokratie brachte dagegen einen Antrag ein, der eine

Neuregelung der Fürstenbezahlung erreichen soll.

Es soll eine Reichsschiedsstelle gebildet werden, in dieser sollen sitzen: ein Vertreter des Innenministeriums, des Reichsjustiz- und des Reichsfinanzministeriums.

Diese Schiedsstelle soll beraten, wieweit sich eine evtl. Kürzung der Millionenabfindungen erreichen läßt.

Dieser SPD-Antrag wurde angenommen.

Statt Schluß zu machen mit den Millionenbesessenen, gründet man Ausschüsse und inszeniert Beratungen. Den Arbeitern kürzt man Lohn und Unterstützung ohne lange Fragen. Aber unsere Fürsten...

Die SPD ist doch eine revolutionäre Partei!

## Die Ersten werden die Letzten sein...

Berlin, 19. Februar 1932

Der bevorstehende Wahlkampf in Preußen wirt seine Schatten voraus. Noch steht kaum fest, daß er überhaupt stattfinden werde, da veröffentlichten bereits die sozusagen demokratischen Blätter die Nachricht, daß der Wahlkreis Oppeln der Staatspartei das bisherige Mitglied des Landtags, Doktor Leon Zeitlin, Syndikus des Verbandes Berliner Spezialgeschäfte, als seinen Kandidaten nominiert habe.

Damit ist der erste Kandidat für den preußischen Landtag benannt. Herr Zeitlin hat übrigens jahrelang gewissermaßen anti-chambriert, bis er schließlich vor vier Jahren (wer weiß, wer alles — und wie viel — dafür gezahlt hat!) in den Landtag, wenn wir recht unterrichtet sind, auf der Landesliste, einrückte er auf der Landesliste immer so an sechzigster Stelle.

Die Kandidatur in Oppeln für die Deutsche Staatspartei ist übrigens aussichtslos.

## Disziplinarverfahren gegen den Genossen Herbers

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung angeordnet, daß gegen den Studienassessor Herbers, der durch einen Artikel der „SAZ“ angeblich den Reichspräsidenten beleidigt haben soll, das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet wird.

Wir werden auf die Angelegenheit noch zurückkommen.

## Hindenburg — Symbol des Imperialismus

Berlin, 19. Februar 1932

Auch die Bayerische Volkspartei hat sich in die Hindenburg-Front eingereiht, und zwar sagt sie in ihrem Manifest:

„Wir wollen mit Hindenburg nur an Deutschland denken und mit ihm nur dem einen Ziel nachjagen, Deutschland zu retten und es von aller Bedrückung und Schmach frei zu machen.“

Hindenburg, das wird hier deutlich genug gesagt, ist der Repräsentant des imperialistischen Krieges. Und dafür marschieren die „eiserne“ SPD-Front!

# Segers falscher Zungenschlag

Richter stellt fest: Seger hat nicht die Meinung der SPD verkündet

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Rücker, hatte sich der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Gerhart Seger wegen Beleidigung der Reichswehr zu verantworten. Er wurde beschuldigt, in einer Versammlung der Liga für Menschenrechte am 17. November 1930 gesagt zu haben, die Reichswehr müsse diffamiert werden. Es müsse eine Situation geschaffen werden, in der die Bevölkerung jeden Reichswehrosoldaten so behandle, als ob er die Pest habe. Es hätte bereits im Dezember 1931 ein Termin stattgefunden, der vertagt wurde, weil Rechtsanwalt Dr. Landsberg Verhandlungen mit dem Reichswehrministerium führte, die die Zurücknahme des Strafantrags bezweckten. Die Verhandlungen sind aber gescheitert, obwohl Seger zu einer Erklärung bereit war.

Der Angeklagte bestritt, sich in dieser krassen Form geäußert zu haben. Er habe zwar die Worte „Pest“ und „Diffamierung“ gebraucht, aber in einem ganz anderen Zusammenhang. Anknüpfend an den Kellogg-Pakt habe er sich gegen die Kreise gewendet, die eine Aufrüstung erstrebten und in einen neuen Krieg hineinhetzten. Der General-Sekretär der Liga für Menschenrechte, Kurt Großmann, bekundete, daß die beiden Worte gefallen seien, daß Seger aber nur die aggressiven Elemente habe treffen wollen, die mit dem Kriege spielten. Es habe sich wohl um einen falschen Zungenschlag gehandelt. Mehrere Versammlungsteilnehmer äußerten sich ähnlich. Oberst a. D. von Oertzen, der frühere Pressereferent des Reichswehrministeriums, der der Versammlung als Aufsichtsperson beigewohnt hatte, hat sich am nächsten Tage im Reichswehrministerium über seine Eindrücke geäußert und nach vierzehn Tagen nach seiner Erinnerung eine Niederschrift der Rede gemacht. Darin hat er „festgestellt“, daß Seger gesagt habe, jeder Soldat müsse diffamiert und wie die Pest angesehen werden. Auch der Versammlungsleiter bekundete, daß Seger sich in diesem Sinne geäußert habe. Ebenso ein anderes Mitglied der Liga. Dieser Zeuge hatte sich Aufzeichnungen gemacht und einen Bericht für eine Provinzzeitung geschrieben. In diesem Bericht kam der Satz ebenfalls vor, war aber von der Redaktion gestrichen worden.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kreismann erblickte in der Äußerung eine Mißachtung der Ehre aller Reichswehrangehörigen. Es handele sich um eine schwere Entgleisung eines Reichstagsabgeordneten, die nur durch eine Gefängnisstrafe gesühnt werden könne. Er beantragte zwei Monate Gefängnis.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten Seger wegen öffentlich - Beleidigung der Reichswehr zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis. Dem Reichswehrministerium wurde die Publikation des Urteils im „Vorwärts“ zugesprochen. Das Gericht hat auf Grund der eingehenden Beweisaufnahme für festgestellt erachtet, daß der Angeklagte im Sinne gesagt habe: „Die Reichswehr muß diffamiert werden“ und „die Bevölkerung muß die Reichswehrangehörigen so ansehen wie die Pest“. Das Gericht hat auch angenommen, daß der Angeklagte das Bewußtsein der Beleidigung gehabt habe. Er habe nicht im Auftrage seiner Partei, sondern: „als Pazifist zu Pazifisten“ gesprochen. Der Angeklagte sei sehr redigewandt. Seine Äußerungen fallen auch nicht aus dem Zusammenhang seiner Rede. Er mußte sich auch der Tragweite seiner Äußerungen bewußt sein. Als Abgeordneter trage er eine besondere Verantwortung. Da es sich aber nur um eine rhetorische Phrase handelt, habe das Gericht eine Geldstrafe für ausreichend erachtet.

## SPD-Meinungstreiheit

Die wichtigste politische Entscheidung, die die Sozialdemokratie jetzt zu fällen hat, ist die über ihre Haltung in der Frage der Präsidentschaftskandidatur. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß wichtige Entscheidungen nicht von der Mitgliedschaft, sondern von einigen wenigen „Führern“ gefällt werden, so konnte er durch die Vorgänge der letzten Tage, die mit dieser Frage in Zusammenhang stehen erbracht werden. Mehrere Parteigänger, darunter die keineswegs linksstehende „Dresdner Volkszeitung“, fordern die Aufstellung eines eigenen Kandidaten. Aber die Entscheidung ist längst gefallen. Der Chefredakteur des Zentralorgans, Stampfer, hat im „Vorwärts“, der Parteivorsitzende Wels und der Fraktionsvorsitzende Breitscheid, außerdem Löbe und Sollmann, haben in Versammlungen längst die gute alte Parole Heilmanns: „Wir gehen zu Hindenburg!“, ausgegeben. Nun ist zum nächsten Montag, um der Demokratie wenigstens scheinbar Genüge zu tun, der Parteiausschuß einberufen worden. Er wird keine andere Aufgabe haben, als „mit überwältigender Mehrheit“ den Beschlüssen der Äuguren zuzustimmen. Die Mitglieder werden grundsätzlich nicht gefragt. Sie müssen nach gut preußischer Tradition (in der „Eisernen Front“) strammstehen und Maul halten.

## Dämmt es endlich?

Die sozialdemokratische „Münchener Post“ bringt in ihrer Nummer vom 18. Februar einen Artikel, in dem im Anschluß an Groeners Erlaß über Einstellung von Nationalsozialisten in die Reichswehr einiges Grundsatzerörternd über die Reichsregierung gesagt wird, das sich sehr wesentlich von den bisherigen sozialdemokratischen Äußerungen zu diesem Thema unterscheidet. Es heißt hier:

„Dieser Umschwung in der Auffassung des Reichswehrministers kann aber nicht etwa bloß als gewohnte militärische Kurzsichtigkeit oder als auf soldatischem Kostengestand beruhend gewertet werden, sie ist vielmehr doppelt wichtig: Erstens ist Herr Groener zugleich Reichsinnenminister und als solcher der amtlich berufene Hüter der Verfassung, zweitens betont er ausdrücklich, daß sein Erlaß im Einvernehmen mit dem Reichskanzler herausgegeben wurde. Das Kabinett Brüning hat also die Legalität der Nationalsozialisten in aller Form anerkannt. Der Kanzler Brüning in Person hat diese Legalität vor zwei Monaten ebenso deutlich und scharf verneint. Der letzte Zweifel an dieser grotesken Tatsache wird behoben durch die im Erlaß Groeners enthaltene Aufhebung zweier früherer Anordnungen des Reichswehrministers vom 16. Juli 1929, in der den Angehörigen der Reichswehr die Teilnahme an Veranstaltungen, in denen das Hakenkreuz gezeigt wird, verboten wurde, und einer anderen vom 10. April 1930, die anordnete, daß den in Reichswehrtätigen Arbeitern zu kündigen ist, sobald sie sich zur Nationalsozialistischen Partei bekennen.“

Die politische Tragweite dieser Vorgänge ist sehr bedenklich. Sie kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie stellen den ersten praktischen Erfolg dar, den der Nationalsozialismus errungen hat. Die mittelbare Wirkung wird noch viel größer sein als die unmittelbare.“

Das Blatt stellt weiter sehr richtig die Rolle heraus, die Hitler im Dienste des Großkapitals spielt und fragt dann weiter:

„Spielt der maßgebende Einfluß des Vertreters des Reichswehrministers, des so oft genannten Generals Schleichers, auch eine Rolle gegenüber dem Reichsinnenminister Groener? Geht dieser Einfluß etwa gar so weit, daß der Kanzler Brüning sich in seinen Grundsätzen beeinflusst sieht?“

Interessant sind die weiteren Mitteilungen des Artikels darüber, daß der

bayerische Innenminister die Verhaftung

Hitlers geplant,

aber an dem Münchner Polizeipräsidenten einen unüberwindlichen Gegner gefunden hat.

Wenn diese Dinge der Sozialdemokratie bekannt sind und es jetzt allmählich auch bei ihr zu dämmern anfängt, so ist ihre Haltung gegenüber der Regierung um so unverständlicher. Man kann ihr jetzt nicht mehr den „guten Glauben“ und politische Kurzsichtigkeit zubilligen. Es ist vielmehr völlig klar, daß sie sieht,

daß die Reichsregierung die Legalität des

Hitler-Faschismus vorbereitet

und sich dennoch in ihre Dienste stellt. Die Wahlparade für Hindenburg, der sich als untrennbar von Brüning erwiesen hat, hat ihr den Weg versperrt, sich trotz besserer Einsicht noch auf dem beschrittenen Wege umzukehren.

## Selbsterkenntnis

In einer „Eisernen-Front“-Kundgebung in Kassel erklärte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sollmann:

„In den nächsten drei Monaten muß sich das innerpolitische Schicksal Deutschlands entscheiden, ganz gleichgültig, wie die Sozialdemokratische Partei auch faktieren wird.“

Das ist wohl das klügste Wort, das Sollmann je gesprochen hat. Es bedeutet: die deutsche Sozialdemokratie ist praktisch aus dem politischen Leben ausgeschaltet, die Dinge werden ihren Lauf nehmen, was immer die Partei mit ihrer Million Mitglieder auch unternehmen mag. Sie ist zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Wenn die Partei die Konsequenzen aus der Erkenntnis ihres Führers ziehen wollte, so wäre das einzige, was ihr noch zu tun bleibt: sich aufzulösen. Dann könnte die Aktivität ihrer irreführenden Mitgliedschaft freigesetzt und zu wirklichem Kampf gegen das bürgerlich-kapitalistische System ausgenutzt werden.

## Milch um 4 Pfg. teurer!

Berlin, 19. Februar 1932.

Die Berliner Milchnotierungskommission hat den Einfuhrpreis für Milchlieferungen nach Berlin von 12,25 auf 16,25 Pfennig erhöht. Entsprechend ist auch der Kleinhandelspreis um 4 Pfennig pro Liter gestiegen.

Eine Begründung für dieses Vorgehen wird nicht gegeben, es kann aber kein Zweifel bestehen, daß es sich hier nur um ein Glied in der Kette der Verteuerungsaktionen handelt, die mit der Erhöhung des Butterpreises begonnen hat. Die Landwirte haben kein Interesse daran, ihre Milch zu relativ niedrigem Preis abzugeben, wenn sie für die Butter Wucherpreise erhalten.

Auch die Mehlpreise sind in den letzten Tagen wieder gestiegen. Der nächste Schritt wird eine

### Erhöhung des Brotpreises sein.

Den Kindern der Arbeitslosen wird auch noch das letzte Nahrungsmittel entzogen, das bischen verwässerte Milch, das sie noch erhalten, wird nach der Preissteigerung unerträglich! Und der Preiskommisssar, und die Reichsregierung? Sie sehen der weiteren Verelendung der breiten Massen zu, ohne sich im mindesten um die Versprechungen zu kümmern, die sie bei der Lohnsenkungsaktion abgegeben haben. Herr Goerdeler wählt den besseren Teil der Tapferkeit und wäscht, fern von Madrid, im scheuen Leibz seine Hände in Unschuld. Er ist ja kein Herodes, sein Name ist Hase...

### Goerdeler fleht vor steigenden Preisen

Wider Erwarten gedenkt Herr Goerdeler, das Preiskommissariat aufzulösen. Angeblich ist seine Aufgabe „gelöst“, in Wahrheit rückt er aus, bevor noch die letzten und fanatischsten Preisabbau-Optimisten aus ihrem Rausch erwachen, bevor auch die „Rostfreien“ merken, wie sehr man sie betrog.

Zudem steht die Leipziger Messe vor der Tür, und die Leipziger wollen ihren „Ober“ zum Herumzeigen, wie man die Repräsentation bezeichnen sollte, wieder haben.

Der Abgang Goerdelers kommt in dem Moment, in dem sich erweist, daß er nicht einmal den Butterpreis „halten“ kann, geschweige denn andere senken.

Der Butterpreis ist durch die Zölle prompt, wie wir ankündigten, gestiegen, und der Großhandelsindex hat sich inzwischen ebenfalls eines anderen besonnen und klettert wieder aufwärts. Agrarstoffe notieren 93,6 nach 92,1; einzelne Agrarstoffe sind um bis zu 5 Prozent gestiegen!

Also: jetzt erreichen die Herren Wagemann, Woytinsky und Co. endlich, was sie so lange schon fordern: die Preise steigen, steigen, steigen. Und die Löhne fallen weiter. Steigende Preise drosseln den Absatz, sinkender Absatz hebt die Arbeitslosenziffer auf immer höheres Niveau. Wie lange noch?

### „Wir verhungern!“

Vor einigen Tagen konnte man in der bürgerlichen Presse eine Notiz aus Beverungen lesen. Hier ist sie:

„Ein Rittergutsbesitzer aus Beverungen (bei Carlsbafen), dem vor einigen Tagen Fleisch- und Wurstwaren im Gewichte von nahezu zwei Zentnern gestohlen worden waren, erhielt jetzt eine Postkarte, auf der zu lesen stand, daß die Fleischwaren wirklich ohne Tadel gewesen wären, nur an den Würsten hätte etwas Gewürz gefehlt. Man möchte dies im nächsten Jahre berücksichtigen!“

Ob des „dreisten Diebstahles“ und der Karte entrüstet sich die bürgerliche Gesellschaft. Wir entrüsten uns auch, aber über die Verlogenheit der Großagrarier, die immer und bei jeder Gelegenheit im Choral brüllen: „Schafft Zölle, erhöht die Preise für unsere Produkte, sonst müssen wir Hungers sterben.“ Wie man vor Hunger stirbt, beweist die Notiz. Millionen von Proleten haben nicht Fleisch- und Wurstwaren im Gewichte von zwei Zentnern auf Vorrat liegen für schlechte Zeiten. Millionen Proleten müssen sich mit Margarine- und Butterstücken begnügen — wenn's noch soweit langt — und sie schreiben (man möchte sagen, leider!) nicht so über ihre Not, die geradezu von selbst zum Himmel schreit. Sie bekommen keine Subventionen „zur Sicherung der Ernte“ und zur Umschuldung, ihre Sicherung der notwendigsten Lebensmittel ist ihre Sorge selbst, aber nicht die Sorge des Staates. —g.

### Anrufungspflicht verlängert

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird durch eine vierte preußische Verordnung über die Mietsenkung vom 12. Februar 1932 dem Mieter Gelegenheit gegeben, noch bis zum 1. März 1932 — und für den Fall, daß der Vermieter erst nach dem 25. Februar 1932 seine Mitteilung macht, binnen zwei Wochen nach erfolgter Mitteilung — das Mietminderungsamt zur endgültigen Feststellung der Miethöhe anzurufen.

Steigende Arbeitslosigkeit in Oesterreich. In der ersten Februarhälfte ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Oesterreich um rund 3100 auf 361222 gestiegen.

## Bangemachen gilt nicht!

### Arbeiterfront gegen Gewerkschaftsvernichter!

Während die „Eiserne Front“ mit ihren „Hammerschaften“ sich eifrigst bemüht, das System Brüning-Groener zu retten, um von ihm „toleriert“ zu werden, eskomptiert die „nationale Front“ schon den künftigen Zustand eines Staates, der ihr Staat ist, ob nun Brüning oder ein anderer Name die ministerielle Deckung abgibt. Die faschistische „Idee“ triumphiert. So oder so. Es sind nur Nuancen, die noch trennen. Und es ist schlimmste Vogel-Strauß-Politik, wenn die freien Gewerkschaften glauben machen, es gäbe hier noch ein Paktieren, wo es nur schärfsten Kampf geben dürfte. Fühlten sich die „Harzburger Roller“ nicht schon so dicht vor der ungeschmälerten Machtergreifung, schwerlich hätte der Wirtschaftsfachmann der Hugenberg, der Oberfinanzrat Dr. Bang, in Gera so offen sprechen können, wie er es getan hat.

Den Leistungsgedanken, der in der Privatwirtschaft das Ausschlaggebende sei, habe man, wie er ausführte, vollkommen aufgegeben.

Dagegen habe sich eine chinesische Mauer der Gewerkschaften zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gestellt.

Die Deutschnationale Volkspartei wende sich grundsätzlich gegen den Gewerkschaftsstaat. Ihre Forderung sei: Heraus aus der Entpersönlichung der Wirtschaft. In der jetzigen Wirtschaftsform sei auf sozialistischer Grundlage (!) dauernd ein Frevel am Eigentum (!) getrieben worden. Heute gebe es nur noch eine

Möglichkeit der Rettung der deutschen Wirtschaft, und zwar durch absolute Befreiung aller ihrer Produktionsfaktoren von jedem Zwang.

Die Unverfrorenheit des Herrn mit der eisernen Stirn geht zwar weit, aber daß es ihm und seinen Freunden ernst ist mit der Zerschlagung der Gewerkschaften, daß sie den Herrn-im-Hause-Standpunkt restlos durchsetzen wollen, daran ist auch nicht im mindesten zu zweifeln. Die Gesellschaft will zurück zum Mittelalter, zu einem wirtschaftlichen Feudalsystem. Zwar die Sozialisierung der Pleiten lassen sie sich ganz gern gefallen, im übrigen aber fordern sie und werden sie durchsetzen ihre absolute Diktatur über die ganze Gesellschaft. Daß das schließlich mit einem Zusammenbruch enden würde, gegen den der jetzige Zustand beinahe ein Kinderspiel wäre, ist eine Sache für sich. Für sich haben sie keine Furcht. Dreck schwimmt immer oben.

Sie sind entschlossen und sehen das gelobte Land schon in greifbarer Nähe. Und kein Brüning wird sie hindern; im Gegenteil! Hindern kann sie nur eins: die geschlossene Front der Arbeiterschaft, der unbedingte Kampfwille der Freien Gewerkschaften, deren Machtmittel wahrlich größer sind als es in Resolutionen und Hammerschaftsaufmärschen zum Ausdruck kommt. Das ist eine Ablenkung, die sich schwer rächen muß. Es ist eine Tragödie, daß die Gewerkschaftsführung sich von einem Bang bangemachen läßt!

## „Währungsinternationalismus“

### Quesnay über neue Wege

WTB. Paris, 18. Februar 1932.

Der Direktor der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel, Pierre Quesnay, hielt heute in der „Neuen Friedenschule“ in Paris einen Vortrag über „Währungsinternationalismus“ und kam zu folgenden Schlußfolgerungen:

Die 18monatige Erfahrung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich scheint die Notwendigkeit eines Währungsinternationalismus gezeigt zu haben, gleichzeitig aber auch, daß dieser unmöglich denkbar ist ohne Einschränkung der Souveränität der Staaten auf verschiedenen anderen Gebieten und ohne politische Koordination in Fragen des Budgets, der Steuern, der Zölle, der Wirtschaft und sozialer Aufgaben.

Es gilt, eine neue Welt über die politischen Grenzen hinweg zu schaffen.

Die heutige Lage erinnert stark an die Lage Frankreichs in dem Augenblick, als Turgot sich bemühte, Binnenzölle, wirtschaftliche Privilegien und Leben abzuschaffen.

\*

Es gehört zu den Widersprüchen, die Hegel als „Ironie der Weltgeschichte“ bezeichnet hat, daß der Kapitalismus in seinen klügeren Vertretern wohl erkennt, daß die Anarchie seines Wettbewerbs zu einer zweifeltlosen Desorganisation, zum Niedergang führen muß, daß man die verhaßte Planwirtschaft zu

positiven Ergebnissen in der Wirtschaft führen könnte. Aber all solche Erkenntnisse nützen nichts. Das Wesen des Kapitalismus widerstreitet zuletzt allen Versuchen dieser Art. Auch der Monopolkapitalismus kann nur auf beschränktem Gebiet eine gewisse Planmäßigkeit erzielen. Einer den ökonomischen Bedingungen angepaßten Planwirtschaft über ganze Erdteile bzw. die ganze Welt stellt unverändert im Wege, wie das Quesnay händeringend bemerkt, die „Souveränität“ der Einzelstaaten, was im Tiefsten nur ein anderer Ausdruck ist für das Machtstreben, den Imperialismus des jeweils „nationalen“ Kapitals. Da mögen wohl vorübergehend internationale Kartelle abgeschlossen werden, sie zerbrechen immer wieder — das europäische Eisenkartell ist zur Zeit ein Beispiel — an den Sonderinteressen, die dem Kapitalismus wesenhaft sind.

Das Kapital möchte wohl, aber es kann nicht. Erst die Solidarität der Arbeiterklasse, erst der übernationalen Sozialismus kann das Problem einer dauerhaften Lösung zuführen. Auch diese Erkenntnis ist nicht neu; aber noch nie war die Notwendigkeit zur Tat so drängend wie jetzt. Was fehlt, das ist der unbeugsame Tatwille; ihm dem internationalen Proletariat einzuhammern die Aufgabe. Das Kapital sucht neue Wege, die Arbeiterschaft muß sie gehen — über das Kapital weg. Aus der Barbarei in die Menschlichkeit.

## Ein neues Schwindelunternehmen?

### „Gigantisches“ Expeditionsprojekt des Hauptmanns Graetz

Von einem Leser aus Barcelona in Spanien wird uns geschrieben:

Es ist doch ganz gut, wenn man zuweilen mal die Nase in eine Zeitung steckt. Die Rambla hat so viele schöne Cafés und es ist nicht schwer, bald ein behagliches Plätzchen zu finden. Der Kaffee schmeckt gut und die Zeitung liest sich — na, wie man eben das „8-Uhr-Abendblatt“ liest.

„Mit 32 Flugzeugen zum Äquator. Reise-forscher Graetz über ein gigantisches Expeditionsprojekt“ heißt es in fettgedruckter Uberschrift. Interessiert lese ich weiter. 78 Staaten der Erde sollen sich mit 32 Großflugzeugen an diesem fabelhaften Unternehmen beteiligen. Bei weiterem Lesen des so recht im 8-Uhr-Stil geschriebenen Artikels wird es mir immer klarer: Er ist es, ja er ist es, der da so herrlich im Plenarsaal des Herrenhauses gesprochen hat. Es ist der famose Herr Hauptmann Paul Graetz, der zur Zeit der Weltausstellung in Barcelona im Jahre 1929 eine ganz dunkle Rolle gespielt hat. Graetz hatte so die Angewohnheit, dem Deserteur von Doorn gelegentlich Briefe zu schreiben. Unwandelbare Treue bis in den Tod zu geloben, ist ja billig, kann aber zuweilen doch wohl was einbringen, hat das Paulchen sicher gedacht und es hatte sich nicht getäuscht.

Die Kaiserantworten öffneten ihm Tür und Tor und — Portemonnaie einiger Kapitalisten der hiesigen deutschen Kolonie, die es sich zur hohen Ehre anrechneten, mit einem persönlichen Freunde des armen, in der Verbannung schmachtenden Kaisers befreundet zu sein. Paulchen interessierte sich ganz besonders für die finanzielle Stärke, respektive

Schwäche seiner Freunde, und zwar mit dem Erfolg, daß recht bald einer der Getreuen vom Kadi lief und gegen Graetz eine Anzeige wegen Betrugs in Höhe der ganz niedlichen Summe von etwa 36 000 Peseten (damals immerhin noch etwa 20 000 RM.) erstattete. Paulchen, der jeder Zoll ein Hauptmann war, vom Monokel, schnarrender Stimme, bis zum haarscharf auf Taille sitzenden Anzug, zog es dann aber doch vor, es seinem kaiserlichen Herrn und Vorbild gleichzutun. Um den Richtern weitere Arbeit zu sparen, hielt er es für besser, sich heimlich still und leise zu verdrücken. Die Zahl der trauernden Hinterbliebenen ist nicht genau bekannt, dürfte aber nicht klein sein.

Jetzt sucht der Herr Hauptmann anscheinend neue Opfer für ein „gigantisches“ Unternehmen. Falls es ihm gelingen sollte, einigen Kaisertrauern nochmals das Fell über die Ohren zu ziehen, ist ja nichts verloren. Verhütet muß aber werden, daß diesem Auchforscher öffentliche Mittel zufließen.

Mußte ich also doch noch wieder von Ihnen hören, Herr Hauptmann? Es tut mir leid, daß ich zunächst nur mit diesen Zeilen (bei Bedarf steht mehr zur Verfügung) Ihrer so sinnig gedenken muß. Ich bedauere es fast, daß ich keine Kaiserbriefe besitze, denn dann könnte ich auf anderer Leute Kosten jetzt noch eine Tasse Kaffee trinken. So muß ich als roter Hund (ist dieser Ausdruck Ihnen noch so geläufig wie damals, Herr Hauptmann?) eine bescheidene Zeche machen und habe ja nur die Genugtuung, daß sie mit ehrlichem Gelde bezahlt ist.

## Der gemütvollste Geldgeber

Herr von Stauß als Zeuge

Berlin, 19. Februar 1932.

Im Katzenellenbogen-Prozeß begann heute die mit Spannung erwartete Vernehmung des Vorstandsmitglieds der Deutschen Bank, des Herrn von Stauß. Es handelte sich zunächst im wesentlichen um die Frage des Kredits an die Nordhelfe. Der Zeuge erklärte,

gegen den Wunsch der Deutschen Bank nach einer formellen Bürgschaft habe Katzenellenbogen eine gewisse Aversion gehabt.

Er selbst habe es nicht für nötig erachtet, die Bürgschaften des Konzerns für ihre Tochtergesellschaften nochmals aufzunehmen, denn jedermann wußte, daß für Nordhelfe mindestens moralisch der ganze Konzern haften, so daß eine formelle Notierung einer solchen Bürgschaft sich erübrige. Auf die Frage des Vorsitzenden,

ob denn das Verlangen Katzenellenbogens nach dem Fortlassen dieser Bürgschaft ihn nicht befremdet habe,

bleibt der Zeuge die Antwort schuldig.

Er berichtete weiter, wie Katzenellenbogen ihn erst anlässlich einer neuen Kreditforderung von 10 Millionen über die schwierige Lage des Konzerns und über die Stützungskäufe informiert habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob denn in früheren Aufsichtsratssitzungen niemals über die Aktienkäufe gesprochen worden sei, erklärt er:

„Ich persönlich hätte es nie für möglich gehalten, daß solche Millionentransaktionen ohne Wissen des Aufsichtsrats vorgenommen werden konnten. Ich kann mir ja denken, daß man sich dann nicht gleich an den Aufsichtsrat wendet, wenn man sich in solche Schwierigkeiten hineingerudert hat, aber es ist mir undenkbar, daß man noch nicht einmal den Vorsitzenden informiert hat.“

Dann kam die Angelegenheit des Effektenkonsortiums und der Fusion zur Sprache. Dazu erklärte der Zeuge:

„Ich kann mir heute nicht vorstellen, daß solche Obligos und Engagements von 40 Millionen Mark und mehr, die in ein bis zwei Jahren fällig wurden, trotz der ungeheuren Reserven des Konzerns mich nicht beeinflußt hätten. Die Schultheiß-Gesellschaft war durch ihre starken stillen Reserven in ihrer vorsichtigen Bilanz innen und außen so stark wie wenige Gesellschaften. Aus dieser Einstellung heraus kann ich auch Katzenellenbogen verstehen, der ja mit einer Kurssteigerung einmal sogar bis zu 1000 Prozent rechnete. Auf jeden Fall wäre ich nicht an solchen Verpflichtungen vorübergegangen. Man hätte doch bei der Dividendenverteilung und bei der Aufmachung des Prospekts ganz anders disponieren müssen, und man hätte sich doch nach den Normen richten müssen, die durch Gesetz, Verantwortung und Tradition bestanden.“

Die Vernehmung wird fortgesetzt.

## Halbe Arbeit

### Sozialdemokratischer Antrag über Werksparkassen

Der Betrug an den Sparern des Borsigkonzerns, denen mitgeteilt worden ist, daß ihre Spargelder erst an letzter Stelle gedeckt, also praktisch verloren sind, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion veranlaßt, einen Initiativgesetzentwurf einzubringen, der die Errichtung neuer Werksparkassen verbietet und sämtlichen bestehenden Werksparkassen und Unternehmungen die Annahme neuer Arbeitnehmerleistungen untersagt.

Dieser Antrag, der an sich begrüßenswert ist, leistet aber nur halbe Arbeit, denn er sichert diejenigen Arbeiter, die heute noch ihre Spargeldder in den Werksparkassen haben, nicht vor dem Schicksal der Borsigarbeiter. Die Sozialdemokratie scheint diese Halbeheit selbst zu merken, denn der „Vorwärts“ sagt in dem Kommentar zu diesem Antrag, „eine sofortige Auflösung der Werksparkassen würde viele Unternehmungen in schwere Gefahr bringen“. Die Sicherheit der Unternehmungen, die nach der Auffassung des „Vorwärts“ nicht sehr groß sein kann, steht also der Sozialdemokratie höher als die Sicherheit der Arbeiter. Denn der Kompromißvorschlag der SPD, daß der Bankkommissar jeder Werksparkasse Fristen zu stellen hat, innerhalb derer sie ihre Anlagen flüssig zu machen und den Sparern auszuschütten hat, bedeutet für die Arbeiter keinerlei Schutz: bis dieser schwerfällige Apparat in Bewegung gesetzt ist, können die fraglichen Unternehmungen längst pleite und die Arbeiter um ihr Geld geprellt sein.

Sofortige Auszahlung aller Spargelder wäre die einzige Forderung, die wirklich Sicherheit bieten könnte. Es ist nicht einzusehen, daß darunter die Unternehmungen so schwer leiden müßten. Die Sparern würden ihre Gelder dann an anderer Stelle sicherer anlegen, so daß sie den Unternehmungen als Bankkredite wieder zufließen könnten. Aber dann würden die Unternehmer vielleicht höhere Zinsen zu zahlen haben und außerdem ein Druckmittel auf ihre Arbeiter verlieren. Und das kann die Sozialdemokratie ihnen doch nicht zumuten.